

ich wußte immer, daß Kunst satt macht

Michael Kos
TransSubstanz

Geldobjekte
Aktionen
Brotskulpturen

mit einem Vorwort von Johannes Rauchenberger

Dokumentation

der Ausstellungen:

- DIE MYSTERIEN FINDEN BEIM GELDVERKEHR STATT - Stadtinitiative Wien (1997)
- IM SÜSSESTEN BREI BITTER ERWACHEN - Galerie Freihausgasse / Villach (1998)
- SOZIALMASCHINE GELD - Centrum für Gegenwartskunst / Linz (1999/2000)
- BROTARBEIT - Barockschloß Mistelbach (2000)
- FETTE TRÄNKE - Künstlerhaus Klagenfurt (2001)
- ICH WUSSTE IMMER, DASS KUNST SATT MACHT - Kulturzentrum bei den Minoriten / Graz (2002)
- BROT - Galerie Maerz / Linz (2003)
- kunstMESSE - Stadtpfarrkirche Stockerau (2003)

und der Aktionen:

- DIE ARMUTSGRENZE / EXCHANGE / GELD BRAUCHT KUNST
(1996-98 in Klagenfurt, Wien und Villach)

FÜR JOSEPH
Geldecke

Die Kunst ist das Kapital.
Joseph Beuys

Eine der bekanntesten, weil erregendsten Arbeiten von Joseph Beuys ist die Fett-Ecke gewesen. Im Fett hat er eine mediale Energieform gesehen, die einen Zwischenzustand einnimmt, zwischen flüssig und fest, formbar in jeder Richtung (Chaos-Richtung-Form), also schlechthin: plastisch.

Die Ecke ist als Koordinatentreffpunkt des kristallinen Raumes starr, organisch gesehen tot. Zwischen Ecke und Kreuz zog Beuys eine Parallele: im toten Winkel liegt der Keim erhöhter Lebendigkeit. Die Fett-Ecke ist die pointierte Möglichkeit des gestalterischen Eingriffs. Die kreative Energie selbst setzt Beuys mit dem Wärmepol, dem Evolutionsträger und dem Christusimpuls gleich.

Wo immer im Sozialen Gestaltung erfolgt, folgt die Frage des Geldes auf dem Fuß. Ist Geld dafür da? Wofür und wie wird es verwendet? Wird es überhaupt verwendet? Ob in der Kaufgeld-, der Leihgeld oder Schenkgeldsphäre, - jeder Gebrauch von Geld beeinflusst die Form unserer Gesellschaft. Diese Gestaltung findet größtenteils unbewußt statt, weil die Geldsphäre - trotz aller Ubiquität - unbewußt ist. Der Blick für einen gestalterischen Zusammenhang des Sozialen ist ein künstlerischer: der erweiterte Kunstbegriff ist die Einbindung jedes Menschen als Künstler bei der Schaffung eines Kunstwerks, das Soziale Plastik heißt.

Wenn Kunst Kapital ist, dann ist Geld ein Kunstmittel.



Aus dem Lot der Kunst

Früher wäre Michael Kos am Scheiterhaufen gelandet. Hostienfrevel, ein klassischer Vorwurf im Mittelalter gegen die Juden, wurde hart bestraft. „Ein Skandal vor den Christen! Ein Greuel vor Gott!“ (S. 61):

Publikumsreaktionen. Es gibt sie noch. Irgendwie auch beruhigend.

Michael Kos arbeitet mit dem Tabubruch als künstlerisches Mittel. Diese Stilfigur ist in die Jahre gekommen, vor rund 35 Jahren hatte sie ihre Hochblüte. Normalerweise schert sich heute keiner mehr um solche Scherze. Tabus gibt es schon längst nicht mehr. Aufreger sind rar, irgendwie stehen sie – wie Michael Kos mit seinen Aktionen in diesem Katalog selbst beweist – recht allein herum. Beuys ist auch schon lange tot. Die Wiener Aktionisten werden bereits von der Söhnegeneration persifliert: „Warum wart Ihr damals so pathetisch?“

Das Cover dieses Katalogbuches: Ein Blick in den Hostienspeicher. Nicht Scheine, nicht „In God we trust“, sondern Oblatenmaterial, in seiner Rundform einer Geldmünze nachscheinend, mit dem Wert „1“ versehen und erläutert mit der offenbar performativen Feststellung: „Geld ist die soziale Transsubstanz“. Das will uns also „der Künstler sagen“. Schon gut. Das wissen wir bereits irgendwie. Alles dreht sich ums Geld. Erste Hilfe. Letzte Hilfe. „NIMM MICH“ „NIMM MICH GLEICHGÜLTIG WAHR“ (S. 21) Das tun wir doch schon längst. Mensch, musst Du so tief in die Kiste greifen? Und Transsubstanz versteht ohnehin keiner mehr...

Es sind die Widerstände ob des künstlerischen Spiels von Michael Kos, die die Balance im Gehörgang zum Blubbern bringt (S. 19). Und diese Balance ist aus dem Lot, das ist die klare künstlerische Feststellung von Michael Kos. Ihr droht sogar der Abfluss.

Welche Balance?

Geld-, Wert-, Spiel-, Kunst-.

Oblaten-Geld. Der Tatbestand des Hostienfrevels erhärtet sich nicht. Vielleicht kommt noch eine Assoziation auf über die gleiche

Form der Erscheinung: Religion, erinnert durch Macht durch Einfluss, was in unseren Breiten wenigstens zunehmend verpufft. Erinnert wird vielmehr an das Vehikel gesellschaftlicher Machtprozesse: nacktes Geld ist an die Stelle weißer Oblatentaler getreten, versehen mit dem Verwandlungsmechanismus der Sakralität wie ihn die mittelalterliche Eucharistielehre entwickelt hat. Damals herrschte noch das Tauschgeschäft vor.

Die symbolisch hoch aufgeladene Arbeit "FETTE TRÄNKE" (S. 46), in der zwölf Pantoffelpaare aus Brot um eine Brotschüssel voller Hostien kreisen, redet wörtlich von der "Transsubstanz", dem alten hochkomplizierten Wort der katholisch-mittelalterlichen Eucharistielehre. Aber es ist das "Geld als die soziale Transsubstanz", das einzige Medium, das in seiner globalen Energiebindung an die Stelle der früheren getreten ist. Doch ist das nicht etwa platte Attitüde als Sozialkritik, die sich vergangener Begriffe bedient, so wahr sie auch sein mag. Es sind nicht die Dollarscheine mit dem bekannten Aufdruck, die Kos verwendet, es sind Hostien als Geldtaler (darüber gibt es bekanntlich recht dunkle Theorien aus Spätmittelalter und Frührenaissance), verwandelt ins Medium der Kunst.

Das gibt dem Ganzen einen Hauch der künstlerischen Transformation jenseits von Macht, zwischen gleichzeitigem semantischem Scheitern und Sympathie: Die Pantoffeln erscheinen „arm“, aber sie wären zum Essen da, sie sind aus Brot. Bevor man getauscht hat, hat man offenbar gebetet. Doch wovor: „GELD GEHÖRT MEDITIERT“ (S. 17).

Kulturelle Transformationen wie die Einführung des Geldes an der Schwelle zur Neuzeit werden bei Michael Kos mit entsprechenden Bildmontagen aus bekannten Bildmotiven der Frührenaissance unterlegt. Leonardos Abendmahl auf einer Tischplatte zwischen Bänken aus Brot, die Köpfe der Apostel sind ersetzt durch die entsetzten Gesichter der Börsenmakler der Wallstreet am "Schwarzen Montag" von 1997: "EUCARISTIE LIGHT" (S. 47-48).

Sandro Boticelli und seine prägnante Verkündigung diente Michael Kos ebenfalls als Paraphrase für den "GOLDENEN SCHNITT" (S. 20f). Die Geldscheine, die Maria dem Engel

in ihrer graziösen Bewegungskurve entgegenstreckt, sind mehr als ein bloßer Gag der Montage mit Pathosformeln der großen alten Kunst, es ist in dieser Komposition die umgekehrte Bewegung der Bezahlung des Ankündigungs- und Devotionsengels für die große Geschichte, die es hier zu erzählen gibt.

Eine andere Arbeit, die Brotkanone (S. 27), ist in der zusammengestellten Objektpräsentation "BROTKRIEG" (S. 50) eine Aufladung eines Verhältnisses von Sakralität, Krieg, Sozialkritik und Musealisierung. Der Tauschhandel, dem der Geldhandel nachgefolgt ist, basiert verstärkt auf der Ausgewogenheit der Verhältnisse, auf die beim Ohr als Gleichgewichtsorgan und als Zirkulationsmetapher in der Arbeit "DÜNNE TRÄNKE" (S. 19) angespielt wird. Balance zu halten als Message in der Wertschöpfung, und auf dem Hintergrund der "EGALITÉ" (S. 29, 32), die für Michael Kos ein Zentrum seines künstlerischen Tuns ist:

Was kann Kunst? "ICH WUSSTE IMMER, DASS KUNST SATT MACHT." Titel und Untertitel.

Noch einmal die Anleihe aus der Eucharistielehre für ein künstlerisches Konzept.

Geldobjekte. Aktionen. Brotskulpturen.

Am Ende sind es Totenmasken, die aus den Stelen aus Brot schauen. „CHARAKTERBROT“ (S. 63-67), „SCHLAFBROT“ (S. 68-69). Das Problem des Künstlers mit den Stelen ist auch ein vordergründiges: Wie kann man „Denkmälern“, die für die Dauer bestimmt sind, aufgrund der Materialität, die diese Vorstellung offenbar durchstreicht, wirklich Dauer verleihen? Wie steht es mit der Haltbarkeit? Wie auch immer Michael Kos sein Problem löst, in unseren Köpfen muss es unlösbar bleiben. Brot wird schimmelig. "DENKBROTE" (S. 52/53) sind gefragt.

Deshalb davor, solange es geht: Spielen, mit den „BROTMOBILEN und -AUTOS“ (S. 41-45, 57). Brot ist in vielen seiner Erscheinungsformen beispielbares Material. Die Gestalt ist hier nicht die Regel für den Vollzug, denn Brot ist hier nicht zum Essen, sondern zum Spielen da. Hostien, Brot-Kanonenkugel, Brot-

Rennautos in einem Arenageviert oder etwa ein ferngesteuertes "PANZERBROT" (S. 41) drehen den Nutzwert des Brotes als Tabubruch zu makaber-witzigen Umkehrsymbolen um.

"Brot und Spiele" wird in den Arbeiten von Michael Kos zum reizvollen Spielbetriebsmittel, das gleichermaßen Ironie, Witz, Achtung und Protest transportiert. Es ist ein ästhetisch einfach nachvollziehbares, dem Zynismus der Überflussgesellschaft in drastischer Form Widerspruch leistendes Sozialspiel, ein Wertgegen-Werte-Spiel, das nichts erklärt, eher, im Sinne individueller Wahrnehmbarkeit, verklärt.

Doch ist ironischer Ästhetizismus nicht das Spiel, das Michael Kos hier betreibt und in das er uns hineinzieht. Vielmehr geht es um den wirklichen Nutzen dessen, was darzustellen ist, z.B. die Symbolisierung seines Kreislaufs.

Welcher Wert ist der Entnutzung von Werten entgegenzustellen? Nutzlosigkeit landet bei Michael Kos beim Kunstwert. Durchaus im Sinne von Goethe, der bei der Kunst von "Notwendigkeit" sprach. Das ist, wie wir wissen, natürlich Utopie. Aber eben eine notwendige, zur Kritik, zur Spiegelung, zum Gegenentwurf, in der Partizipation einer qualifizierten Minorität: Auch wenn die Aktionen von Michael Kos nun schon einige Jahre zurückliegen – es gab zwar nicht den Scheiterhaufen, aber bei "EXCHANGE" Schrifttafeln, eine Maske, bedruckte Oblaten, einen Tresor, jede Menge Diskussionsstoff (S. 17) und die ironische Verheißung: „Geld stinkt nicht, weil es verduftet“ (S. 10).

Daraus wurde Brot wurde Kunst. Substanzveränderung eben. Positiv gesehen: Veränderung durch ein geistiges Prinzip, Geld als „Mittel zum sozialen Zweck“ (S. 17), nicht als Wert. Beuys ist doch nicht ganz tot, auch auf den "SCHLAFBROTEN" ist er noch nicht verewigt. Es ist ja noch Zeit. Und "HOMUNCULUS" (S. 60) liegt noch im Trog.

Johannes Rauchenberger
Leiter des Kulturzentrums bei den Minoriten / Graz



EXCHANGE
Aktion

Schrifttafeln, Maske, bedruckte Oblaten, ein Tresor
und jede Menge Diskussionsstoff

Weltspartag 1997
Graben, Wiener Innenstadt





Abb. rechts:
DER SÜSSE BREI
Detail

EXCHANGE
Aktionstafeln

WERTLOS

Der illusionäre Wert des Geldes hat sich in geschichtlichen Krisen schon öfters gezeigt. Dennoch scheint der spekulative Aspekt des Geldes mit dem Grad seiner Komplexität als gesellschaftliches Medium zu korrelieren. Der Spieltrieb (siehe Friedrich Schillers Ästhetik) lebt sich mit Vorliebe auf dem Feld des Imaginären aus.

Je stärker die Loslösung des Geldwertbegriffs von der Realökonomie ist, umso größer die Seifenblase der Geldwirtschaft: bis sie platzt.



NON OLET

Das Geld hat seit der Ablöse des Materialgeldes (Geld als Goldwert o.ä.) zunehmend sein immaterielles Wesen geoffenbart. Als numerischer Faktor läßt es sich nicht mehr auf soziale Bindungen ein, sondern sucht imgrunde immer das Weite: den Ort der Vermehrung, der Entfaltung, der Diastole.

Der wandernde Taler war schon ein unsteter Zeitgenosse. Das moderne Geld jedoch ist ein elektrischer Vagabund, ein numerischer Impuls, der Überschall fliegt.



RECHTSWIDRIG

Da die Gleichheit (Egalité) zwar als Rechtsgrundlage begriffen wird, das Geld jedoch nicht als Rechtsmittel (Berechtigungsmittel), sondern als Privatbesitz, entpuppt sich das Bankwesen als Institutionalisierung des privaten Totalitarismus. Die Korrektur eines mißverstandenen Eigentumsrechts bleibt dann entweder Aufgabe einer sozialen Politik, oder eines Bankwesens, das sich nicht als Einbahnstraße ökonomischer Macht definiert, sondern als Distributionsorgan für ein gesamtgesellschaftliches Bedürfnis (z. B. Ethical Banking).





CASH

bedruckte Oblaten, Hut, Abflußrohre



CRASH

Hüte, Fotokopien, Zauberstäbe

Münzen in Epoxidharz

(siehe auch Brotskulptur EUCHARISTIE LIGHT)

Die Ups und Downs der Spekulationsmaschinerie haben während des Börsencrashes im Oktober 1997 zu herzergreifenden Bildern geführt...

Es zeugt von sozialer Blindheit, wenn man im Geld ein Mittel zum Geldgewinn sieht. Wirtschaft verkommt so zum Casinokapitalismus. Der Trick ist: Die Summe der erhofften Gewinne ist höher als die Möglichkeit ihrer Einlösung. Wo Gewinn aufscheint, gibt es die Kehrseite: den Verlust.

Volkswirtschaftlich liegt der einzig zulässige Gewinn (weil er summarisch ohne Verlust ist) innerhalb einer realen Produktivität. Wie wenig die spekulative Geldwirtschaft mit Realwirtschaft zu tun hat, zeigt der x-fache Geldmengenüberschuß in Relation zur tatsächlichen Produktion. Leider ist der erstere nicht von zweiterer entkoppelt. Jeder Börsencrash fordert reale Opfer, nicht nur Zahlenverschiebungen auf Konten. Und auch denen, die gar nicht mitgespielt haben, wird mitgespielt.

DER SÜSSE BREI

Objekt 1:
Baugitter, Sonnenblumenkerne und -blüten, Steinkopf

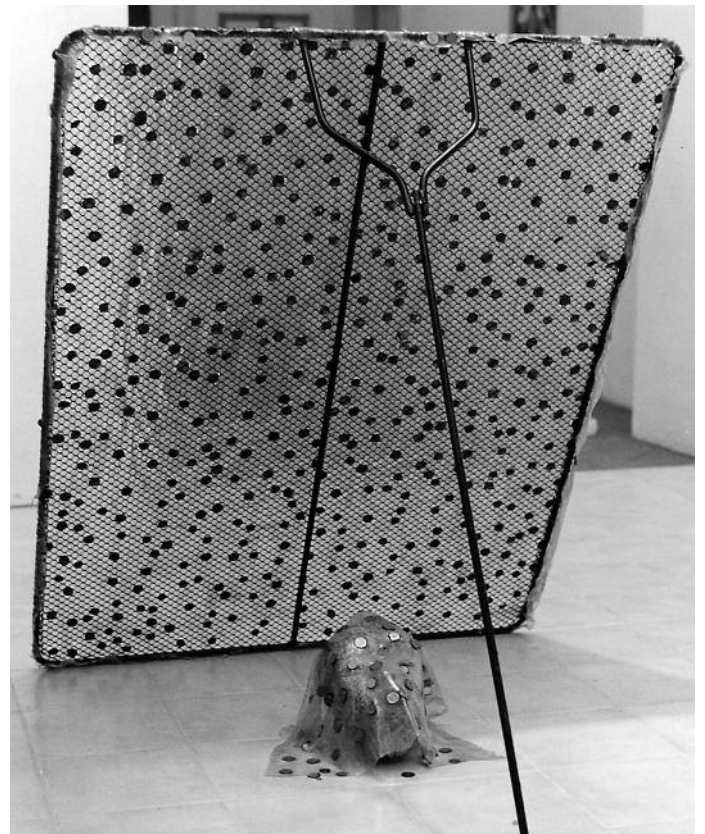
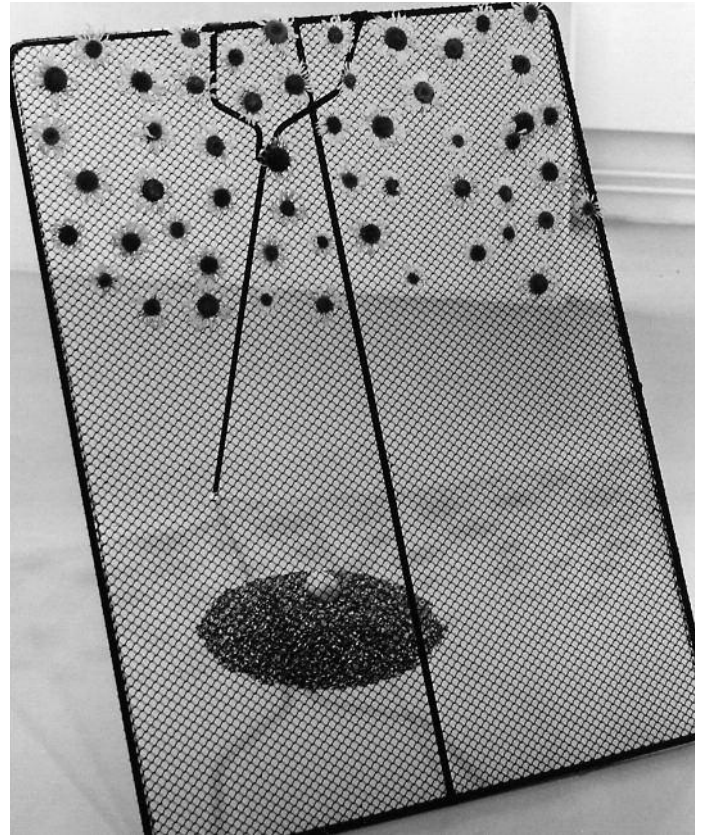
Blühende Verhältnisse stellen sich dann ein, wenn Menschen in breiter Form ihre Talente entfalten können. Geld macht weder glücklich, noch satt, aber es ist ein Samen, ein Zukunftsimpuls für die Realisierung wirtschaftlicher Produktivität und ergo geistiger Freiheit. Denn jede Produktivitätssteigerung stellt den Menschen von seiner unmittelbaren Notwendigkeit (primäre Bedürfnisse) frei. Der Spielraum für die Kultur wird nicht zuletzt durch das Geschick wirtschaftlicher Bedürfnisdeckung bestimmt. Diese basiert nicht mehr auf Selbstversorgung, sondern auf einer mittlerweile weltweiten Arbeitsteilung. Man kann sagen, daß sich die Blüte einer Kultur auch in ihrem Umgang mit Geld widerspiegelt. Solange die Initiativkraft des Geldes genutzt wird, zeigt es sich von seiner besten Seite (als Beispiel mag die historische Epoche der Brakteaten dienen, oder jenes "Wunder von Wörgl" in den 30-er Jahren des 20. Jhdts.). Sobald es zur Thesaurierung des Mediums kommt (das Mittel wird zum Zweck), tauchen die Problemfelder der Einseitigkeit auf: gesellschaftliche Antagonismen, asoziale Strukturen durch antiquierte Eigentums- und Rechtsansprüche im Geld, zuletzt sozial nutzlose Kapitalanhäufungen, die - spekulativ benutzt - zur Instabilität ganzer Volkswirtschaften beitragen.

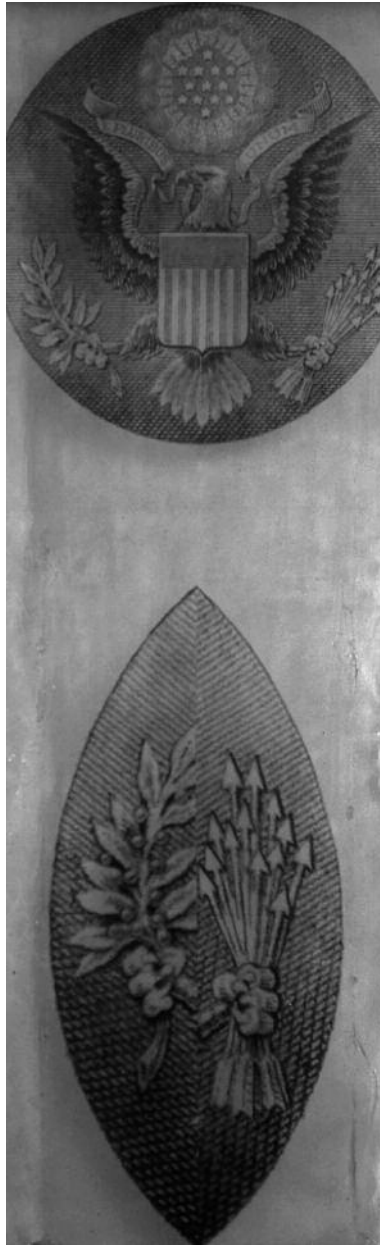
Objekt 2:
Baugitter, Latex, Münzen, Steinkopf

Geld ist ein Medium. Im Begriff Medium sind die Mitte, die Mittlung, das Mittel enthalten. D.h. daß im Medium zwei widerstreitende Kräfte auftauchen, zwei Pole, auf deren Ausbalancierung es letztlich ankommt. Überträgt man dieses Phänomen ins Feld der Kunst, kommt man zu einer ästhetischen Existenzkategorie, wie sie F. Schiller ausformuliert hat: zur "schönen Gestalt".

Die organische Phänomenologie zeigt die Mitte als jenen Zustand von Lebendigkeit, die zwischen evolutiven und devolutiven Kräften gestaltbildend ist. Dieser Zustand nennt sich Gesundheit, weil sich hingegen die Krankheit im jeweiligen Überwuchs der Pole abzeichnet. Einseitige Aufbaukräfte wirken karzinogen, einseitige Abbaukräfte sklerotisch. Bei der menschlichen Physis wird die Mitte durch das rhythmische System (Herz/Lunge=Puls/Atem) repräsentiert. Bei einem organischen Verständnis von Gesellschaft wird deren Mitte von der Rechtssphäre (Staat) eingenommen. Die gerechte Ausbalancierung divergierender gesellschaftlicher Ansprüche entscheidet über die Form/Gestalt einer Sozietät.

Geld gehört in erster Linie dieser Rechtssphäre an. Geld macht nur Sinn als gesellschaftliches Medium und ist also ein Rechtsmittel.





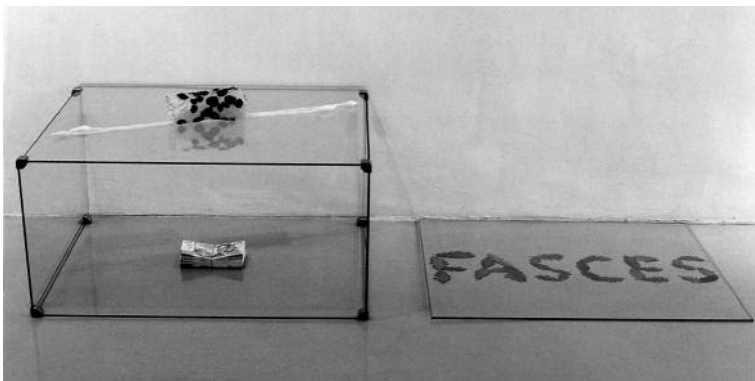
FASCES I / 2 Installationen

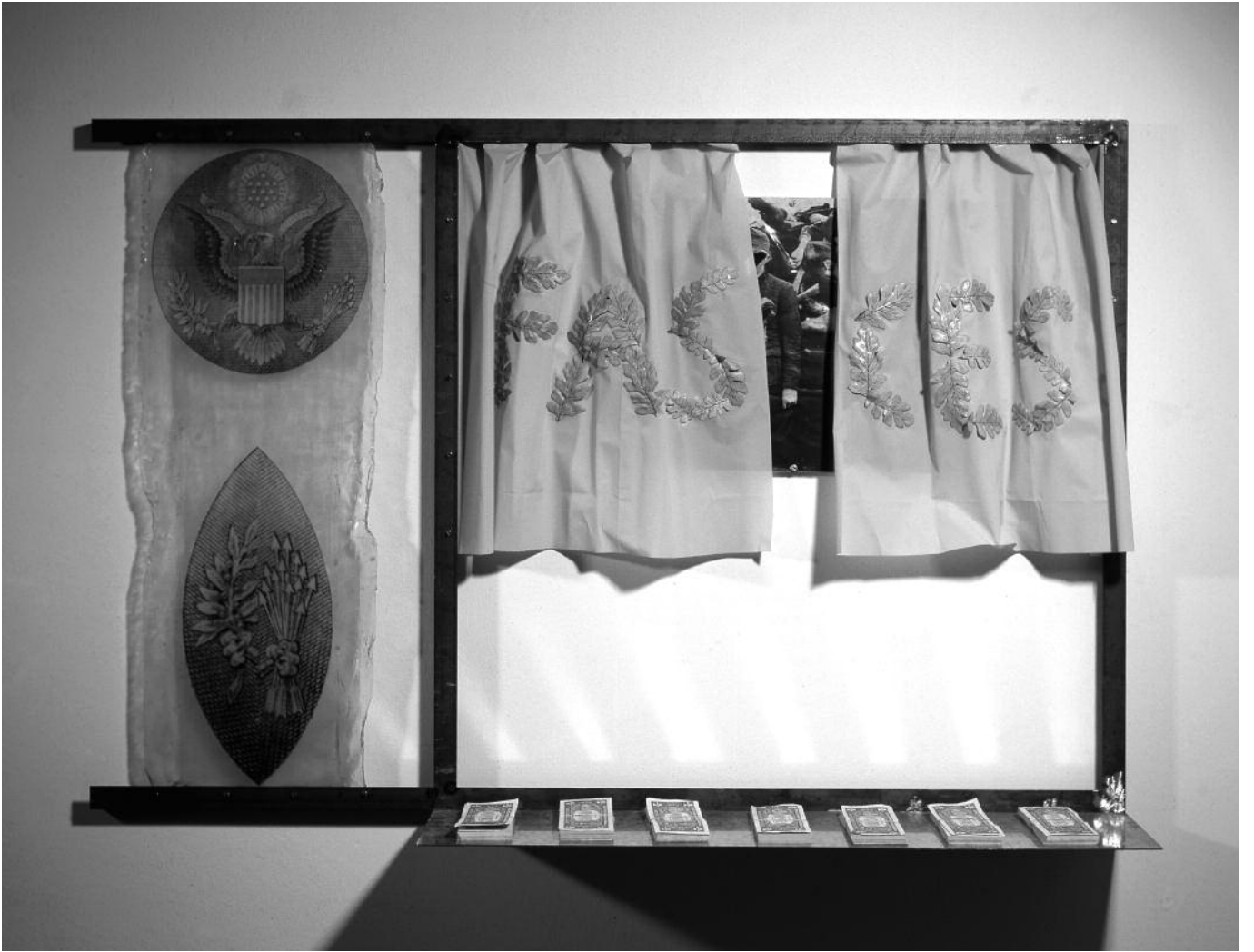
Fotokopien, Latex, Dollarsymbole, Eichenlaub
Geldbündel, Wachs, Blüten, Eisenrahmen

Manche Banknoten und Münzen erzählen von der Einbettung in eine soziale Historie.

Das Ruten- oder Getreidebündel der Römer, das dem Begriff Faschismus zugrunde liegt, findet sich in abgewandelter Form auf der Dollarnote. Hier ist es ein Freimaurersymbol, das als spirituelle Metapher auf der Geldnote erscheint. Der Adler hält die Polarität in den Greifern: Mistelzweig und Pfeile, auf der Banderole prangt: "e pluribus unum".

Die Bündelung der Fasces meint die Bündelung von Macht. Geld regiert die Welt - aber nicht im Durchschnitt, sondern nur durch Bündelung. Die Methoden des Shareholdings, die Zinseszinsspirale uva. stellen die Instrumentalisierung geldwirtschaftlicher Macht dar. Die Börsengänge und Eigenkapitalisierungen der Wirtschaftsunternehmen zeigen klar, daß Wirtschaften heute ohne Kapitalakkumulation schwer fällt. Als Organisationsstatus, sprich im Sinne des Gemeinwohls, wäre das durchaus vertretbar. Im Monopol liegt die Verhinderung des Gemeinwohls ja nicht zwangsläufig. Sozialistische Staaten haben Monopolwirtschaft zum Allgemeinnutzen versucht. Das Problem der Bündelung liegt vielmehr im Angebot zur Macht. Denn Macht - egal ob Militärmacht oder Marktmacht - regiert zu einem gewissen Grade immer das Soziale als pluralistisches Phänomen, sie trägt per se - auch in Demokratien - totalitäre Tendenzen. Jede menschengemäße Gesellschaft muß die Dezentralisierung der Macht im Auge haben, gerade dann, wenn sich deren Bündelung durch das Geldwesen im Funktionsgebiet der Wirtschaft nicht umgehen läßt.







DIE ARMUTSGRENZE

Aktion

Hüte, Zauberstäbe, Geld in Epoxidharz,
2 Schrift- und 2 tragbare Bildtafeln

1996

Neuer Platz, Klagenfurt



Diese Aktion fand während einer großen Tagung zum Thema Grundeinkommen und Arbeitslosigkeit statt. Auf dem Neuen Platz wurde die Armutsgrenze gezogen: Bettlerhüte im Abstand von wenigen Metern bildeten eine provokative Reihe, die von den Passanten durchquert oder großräumig umgangen werden mußte.

Im ersten Moment war sich niemand sicher, ob hier einfach auf findige Weise gebettelt wurde, oder ob es eine öffentliche Kunstaktion war.

An den Platzausgängen waren die Tafeln mit der Frage nach der Armutsgrenze aufgestellt. Spätestens hier wurde klar, daß es nicht ums Betteln ging, sondern um Fragestellungen nach sozialen Problemfeldern. Viele Passanten hielten hier inne, einige kehrten um und nahmen das Gespräch auf.

Eine zentrale Funktion nahm jedenfalls das Sitzen am Ende der Hutkette ein, die dadurch erst zur Empfindlichkeitslinie wurde. Mit der Begegnung über die Augen wurde die Schwellensituation exemplarisch .

Die Reaktionen reichten vom Beschimpfen, peinlich berührten Durcheilen oder Umgehen, bis hin zu Solidarbekundigungen und zum angeregten Diskutieren, manchmal wurde sogar Geld in die Hüte geworfen.

EXCHANGE Aktion

Schrifttafeln, Maske, bedruckte Oblaten, ein Tresor
und jede Menge Diskussionsstoff

Weltspartag 1997
Graben, Wiener Innenstadt



GELD IST DIE SOZIALE TRANSSUBSTANZ

Das Kernstück der katholischen Liturgie ist jener komplizierte Prozeß der Transsubstantiation, die eine Wandlung des Menschen durch ein geistiges Prinzip beschreibt. (Dieses Prinzip deckt sich im erweiterten Kunstbegriff mit dem Beuysschen Christusimpuls oder Individuationsprinzip.)

Die Wandlung selbst ist zweifach. Geist wirkt durch Stoff auf Geist. Der Stoff ist das Vehikel, Mittel, Medium.

Das ist beim Geld nicht anders. Der geniale Charakter des Geldes liegt in seiner ungeheuren Mittelbarkeit. Es gibt kein soziales Medium, das plastischer wäre. Geld ist ein durch und für die wachsende Komplexität der Gesellschaft entwickeltes Organisationsmittel. Es ist das Vehikel gesellschaftlicher Transformation. Geld ist kein Wert, Geld ist Medium.

Präziser: Geld ist Mittel zum sozialen Zweck.

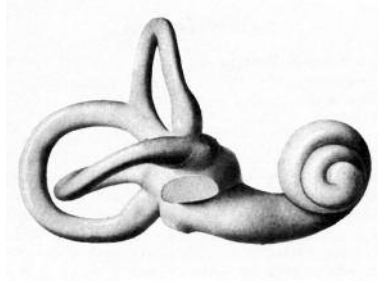
Die neutestamentarischen Stellen, die mit Geld zu tun haben, stellen es in direkten Zusammenhang mit der Fähigkeitengestalt des Menschen. Die Texte koppeln eine gleichnishafte Wertschöpfung an "Talente" - sie nehmen damit eigentlich den Kapitalbegriff der Sozialen Plastik vorweg.

Als Mittel zum sozialen Zweck verhält sich das Geld in seiner sozialen und asozialen Relevanz entsprechend zum Bewußtseinsstand der Sozietät, ergo entsprechend zur Summe individueller Gestaltungsfähigkeit gemeinsamen Lebens. Im Geld liegt zwar weder ein sozialer Imperativ, noch ein asozialer, aber die Potenz zur Erfüllung des Zwecks.

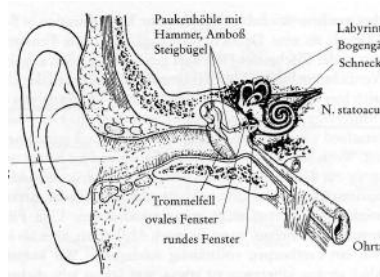


DÜNNE TRÄNKE
Objekt

Holzskulptur, Abflußrohr, Holzschale, Briefmarke



Innenohr: Bogengänge und Schnecke



schematischer Aufbau des Gehörs



Die Skulptur in der Form eines Ohrs ist einerseits eine Zirkulationsmetapher; andererseits weist sie auf einen Aspekt hin, der im Sozialen eine zentrale Rolle spielt: Gleichgewicht.

(siehe auch Text zur Egalité und Rauminstallation NIMM MICH GLEICHGÜLTIG WAHR)

Das Gleichgewichtsorgan des menschlichen Körpers liegt im Innenohr, in den Bogengängen.

Im ökonomischen Verständnis meint Gleichgewicht den Ausgleich zwischen Produktion und Konsumtion. Dem sogenannten freien Markt wird die Regelung dieses Verhältnisses überlassen. Grundtendenz ist die Steigerung beider Faktoren durch das Dogma vom Wirtschaftswachstum.

Im Sinne eines steigenden Lebensstandards für alle Menschen ist das prinzipiell sinnvoll innerhalb ökologischer Richtlinien. Die gesellschaftliche Problematik verschärft sich allerdings dort, wo sich die Produktion abkoppelt vom eigentlichen Zweck der Wirtschaft: Gesamtversorgung der Gesellschaft.

Durch Quasi-Monopole und fortschreitende Rationalisierung verteilt sich der Produktionsprozeß auf immer weniger Menschen. Was sich jedoch nicht im selben Maße verringern läßt, sind die Bedürfnisse aller. Die Schattenseiten dieses Ungleichgewichts werden durch die Herausbildung der 2-Drittel-Gesellschaft demonstriert.

Die Verteilungsfrage von Produktivität und Konsumierbarem ist eine Kernfrage des Sozialen. Gleichgewicht in Hinsicht auf eine gerechte Aufteilung wirtschaftlicher Notwendigkeiten wird durch das Konkurrenzprinzip und durch zweifelhafte Eigentumsrechte weitgehend verhindert und nur durch politische Korrekturen am Rande des sozialen Friedens gehalten.







Abb. rechts:
NIMM MICH GLEICHGÜLTIG WAHR
Rauminstallation

1999/2000
Centrum für Gegenwartskunst, Linz

Im Kontext des Egalité-Begriffs wurde ein Raum als Gleichgewichtssituation gestaltet. Die gesamte Bodenfläche war instabil, sie wurde als große Wippe konstruiert und so kaschiert, daß man die Labilität des Raums erst durch Betreten wahrnehmen konnte. Je nachdem, wo sich im Raum wieviel Besucher bewegten, hob oder senkte sich der Boden. Genau auf der Raummittelachse befand sich die Fotomontage DER GOLDENE SCHNITT und eine Hörstation, die Ausführungen zum Geld als Rechtsmittel und zur grundrechtlichen Gleichgültigkeit (etymologisches Spiel mit Geld-Gulden-gelten-Geltung) wiedergab.

DER GOLDENE SCHNITT
Fotomontage nach Boticelli

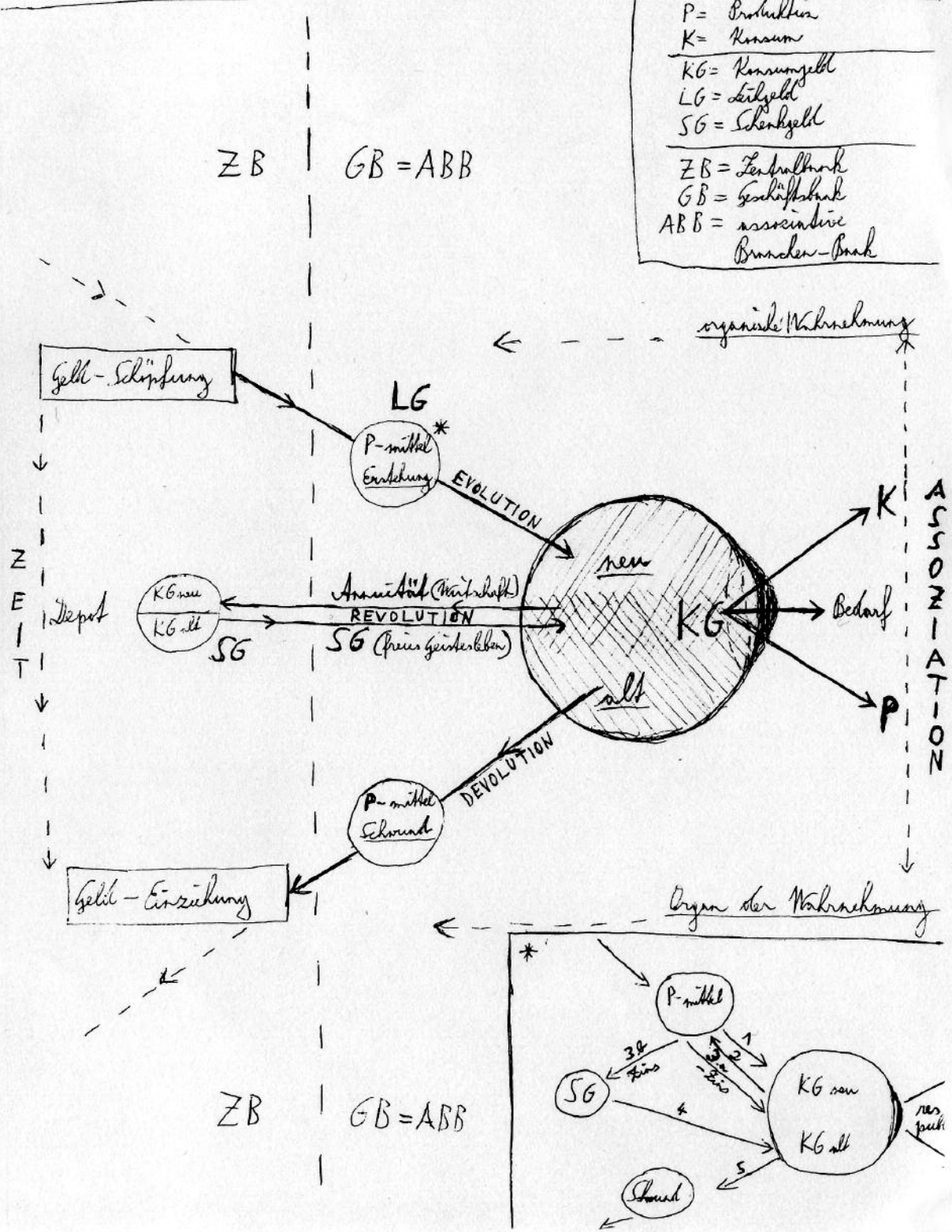
Der "goldene Schnitt" bei jeder Form der Geldübergabe meint den Durchschnitt von Gerechtigkeiten, also den Ausgleich von Lebensverhältnissen. Das ist im einfachen Tauschvorgang der Tauschwirtschaft noch gut überschaubar (nicht zuletzt weil er sich in kleineren und weniger abstrakten Sozialgebilden vollzog). Hier entsteht nicht nur ein Vorteil für beide Seiten, sondern auch ein soziales Wahrnehmungsgefüge. Durch das Dazwischenkommen abstrakter Geldvorgänge, vor allem der Geldwirtschaftspraktiken, und eigen- statt gemeinnütziger Handelsformen (der homo oeconomicus folgt dem Prinzip der Gewinnmaximierung) wird diese sensible Balance dauernd gekippt.





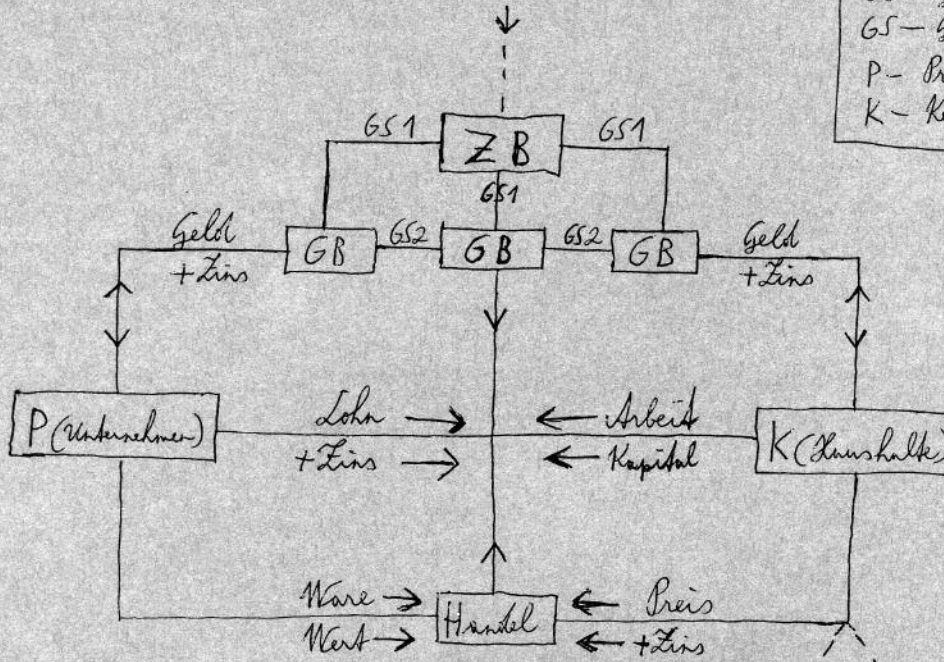
Skizze zur organischen Geldordnung (Geldkreislauf)

- P = Produktion
- K = Konsum
- KG = Konsumgeld
- LG = Leihgeld
- SG = Schenkgeld
- ZB = Zentralbank
- GB = Geschäftsbank
- ABB = assoziierte
Banken-Bank

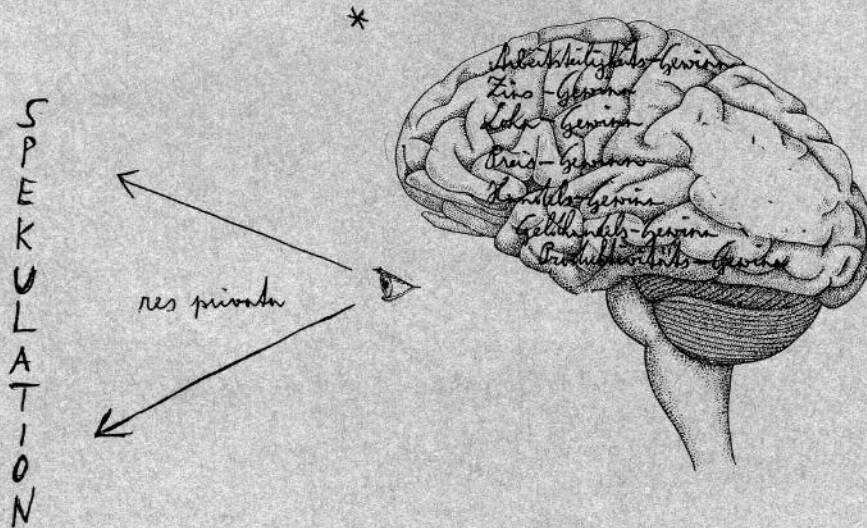


Leitendes Geldkreislauf-System (mit Konkurrenzprinzip)

- ZB - Zentralbank
- GB - Geschäftsbank
- GS - Geldschöpfung
- P - Produktion
- K - Konsum



(Bohlen-Becke als Fluchtventile des Kapital-Staus)



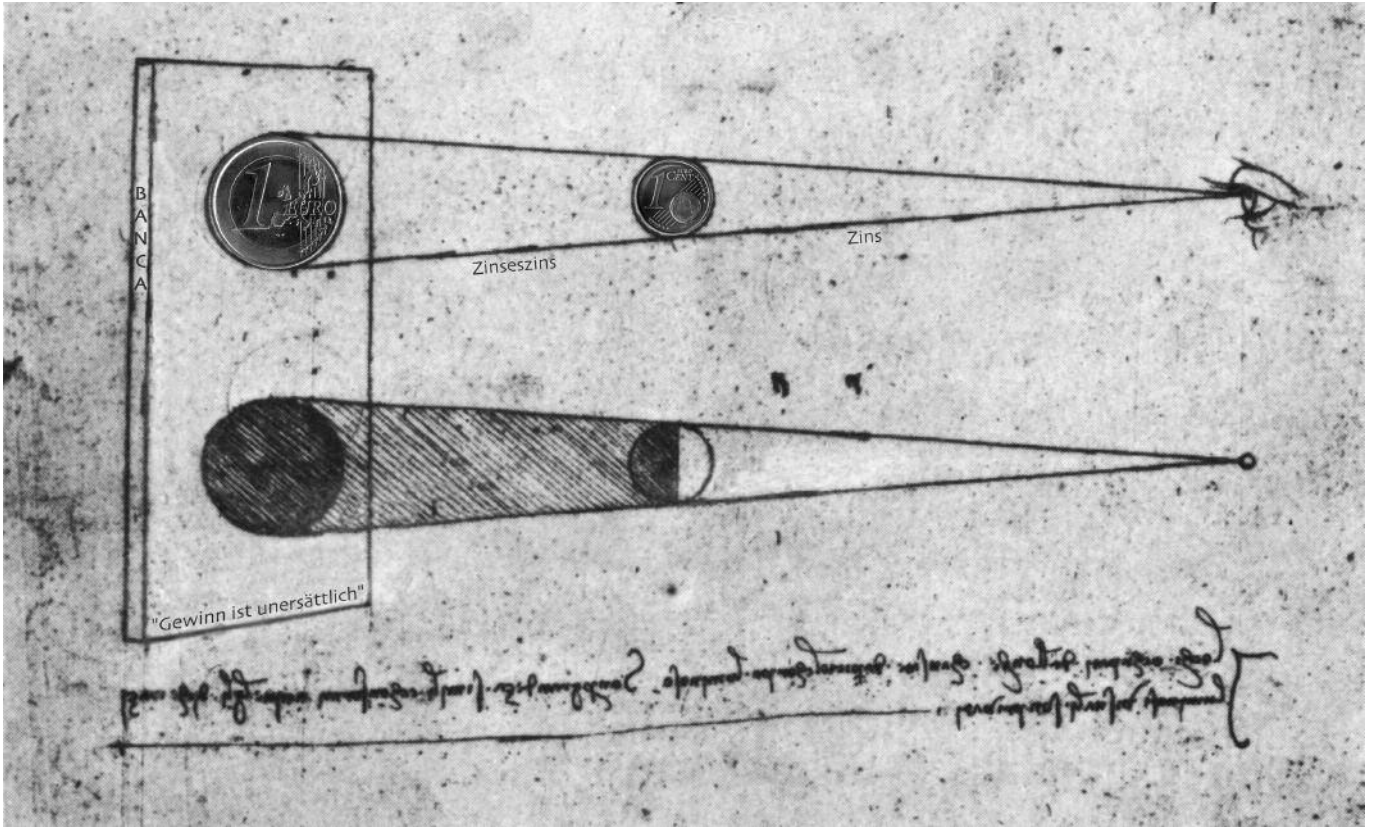


Abb. links:
DER SPEKULATIVE BLICK
Wachstafel,
Fotomontage nach Da Vinci

Der spekulative Blick der vorherrschenden Wirtschafts-ideologie ist auf die Gewinnmaximierung gerichtet. Einer der sieben Weisen hat den Satz getan: Gewinn ist unersättlich. Das Zinseszinsystem impliziert die verheerende Wirkung einer Exponentialgleichung. In der "Banca" (leitet sich von der Frühform des Geldhandels auf Marktbänken ab) hat sich das spekulative Geldwesen institutionalisiert.

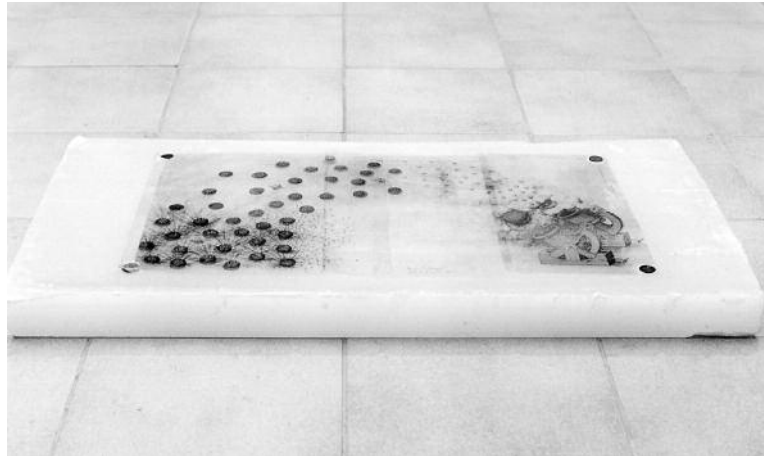
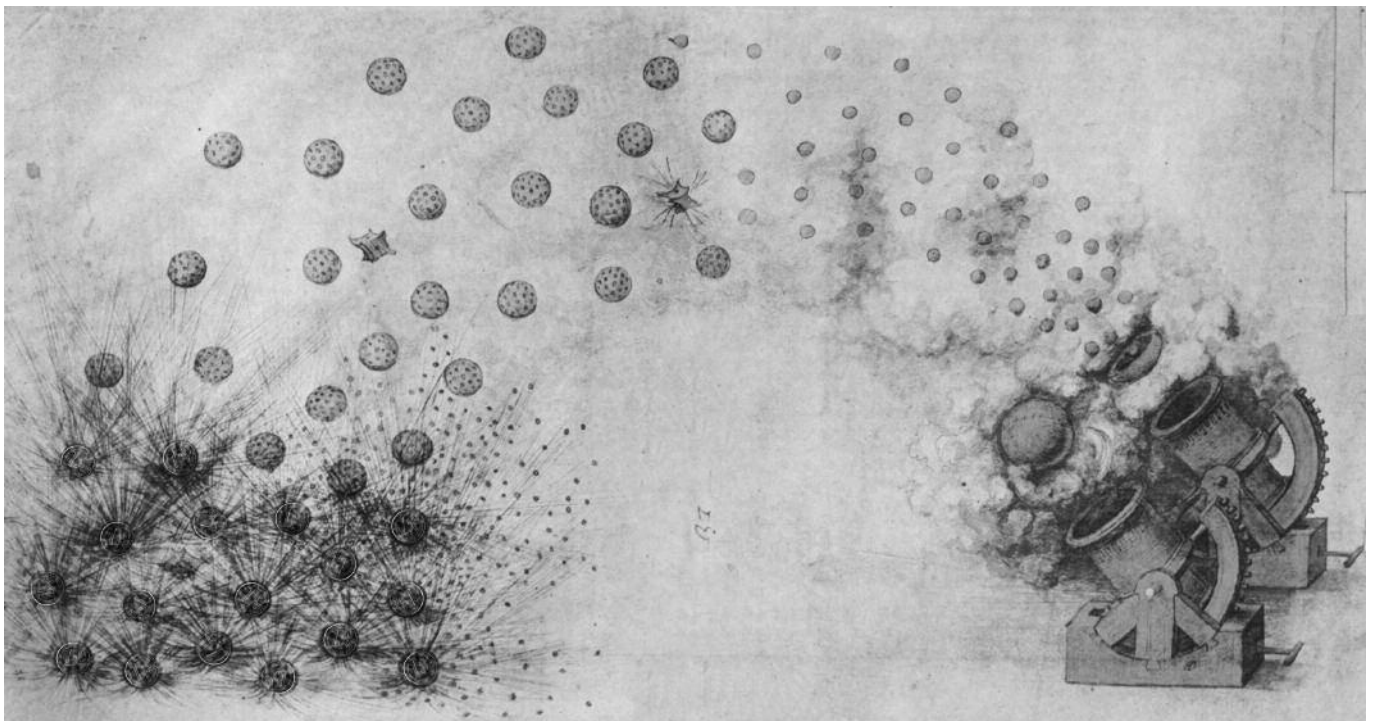
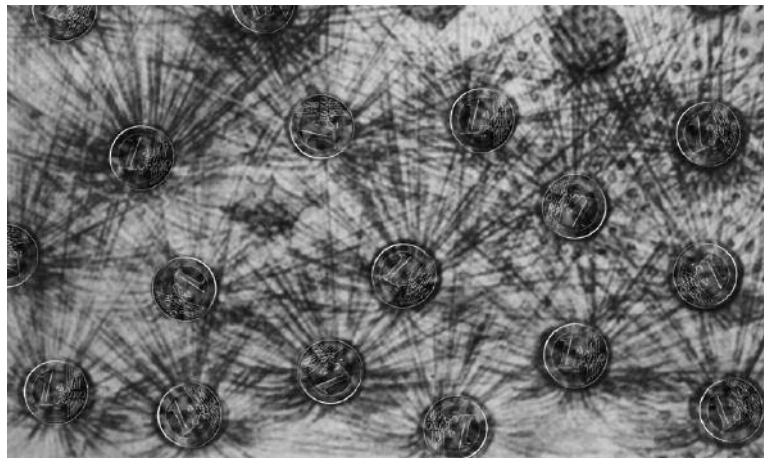
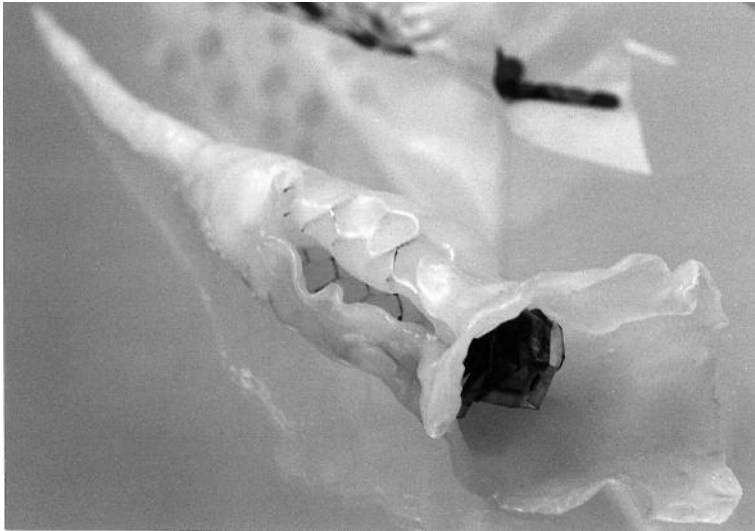


Abb. rechts:
MÖRSE MIT SPRENGGELD
Fotomontage nach Da Vinci

Die von der Realwirtschaft abgekoppelte Geldmenge (sie liegt bereits über dem 30-fachen der realen, also real konsumierbaren Wirtschaftsgüter), die als Spekulationsblase im scheinbar imaginären Bereich schwebt, verhält sich explosiv, sobald sie auf den Boden der Realität knallt. (Man erinnere sich z.B. an die Asienkrise in den 90er Jahren des 20. Jhdts., bei der durch verfehlte Spekulationen im Geldwirtschaftsbereich auch die Realökonomie leiden mußte: durch Absatzschwierigkeiten, Währungsdestabilisierung, enorme Arbeitsplatzverluste...)





WUNDERHÖRNER

Wachs, Draht, Münzen, Geldschein

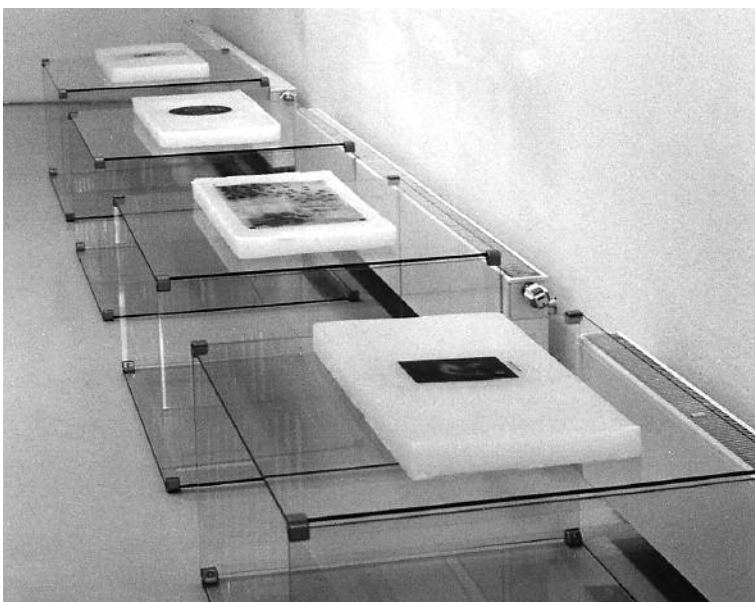
Der unendlichen Prosperität des Füllhorns ähnlich wirkt die Unerschöpflichkeit des Geldes als Motor für eine gesellschaftliche Wohlstandsvermehrung. Geldmenge und Geldschöpfung sind die komplizierten Vektoren jeder Volkswirtschaft.

Die Geldwert- und Geldmengenbindung an jede Materialität hat sich sukzessive als untauglich erwiesen, egal ob bei Voldeckung (man denke an die Inflation durch das Gold der Conquistadoren) oder bei Teildeckung (man denke an die Deflation in den 30-er Jahren des 20. Jhdts. durch die Gold-Kernwährung).

Der Schotte John Law hat im 18. Jhd. den ersten Schritt zu einem zeitgemäßen - d. h. moderner Gesellschaft entsprechenden - Geldwesen gesetzt, indem er die Materialbindung aufgegeben und Geldschöpfung ohne Deckung vorgeschlagen hat. Seine Erkenntnis, daß sich die Wertrelation des Geldes auch a posteriori herstellen läßt, nämlich durch wirtschaftliche Produktivität, machte ihn zum geistigen Vater der Kreditwirtschaft.

Das Credo an das produktive Vermögen des Menschen (denn das ist das eigentliche Kapital!) rechtfertigt den vorausgegangenen Geldmengenzuwachs. (Laws Kalkül der generativen Wirkung des Geldes wurde allerdings erst posthum bestätigt.)

Die sozial fruchtbare Dimension der Geldschöpfung kehrt sich allerdings ins Gegenteil, wenn sie ihre Rechtfertigung, die in der realwirtschaftlichen Entwicklung liegt, aus den Augen verliert. Die soziale Rückbindung des Spekulationsgeldes ist denkbar schwierig. Ein völlig mißverständliches Ventil dafür sind jene Eigentumsrechte, die z.B. bei Grund- und Boden in die Sackgasse der permanenten Teuerung führen.



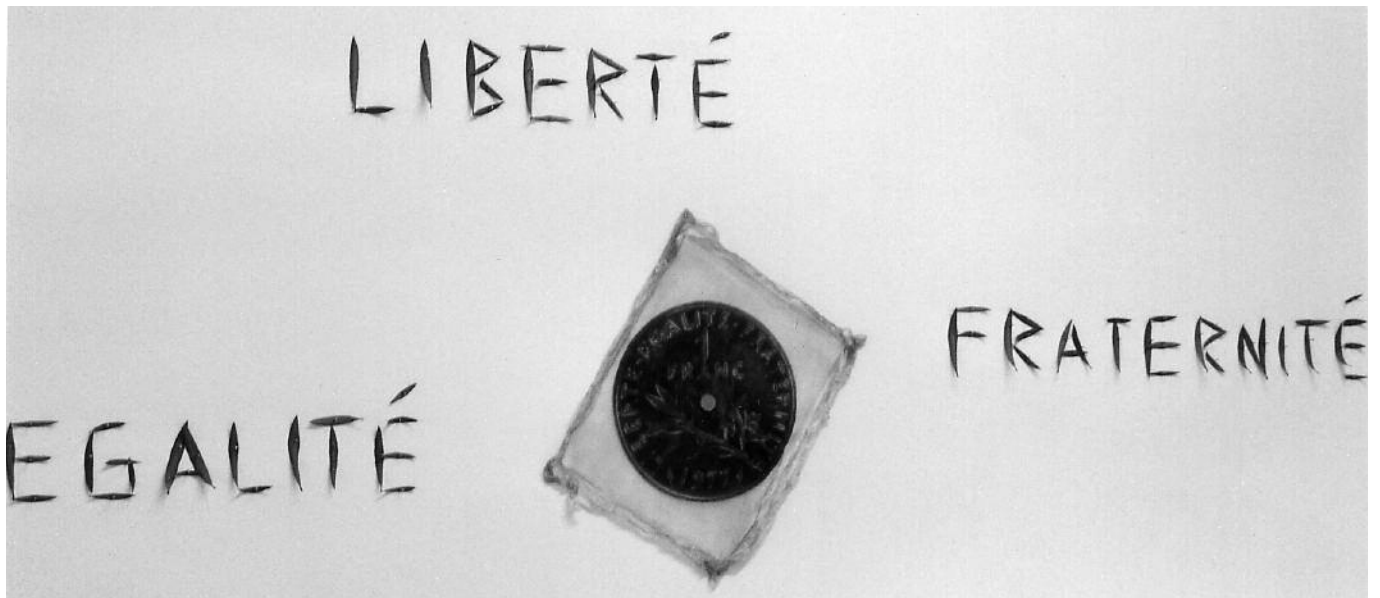
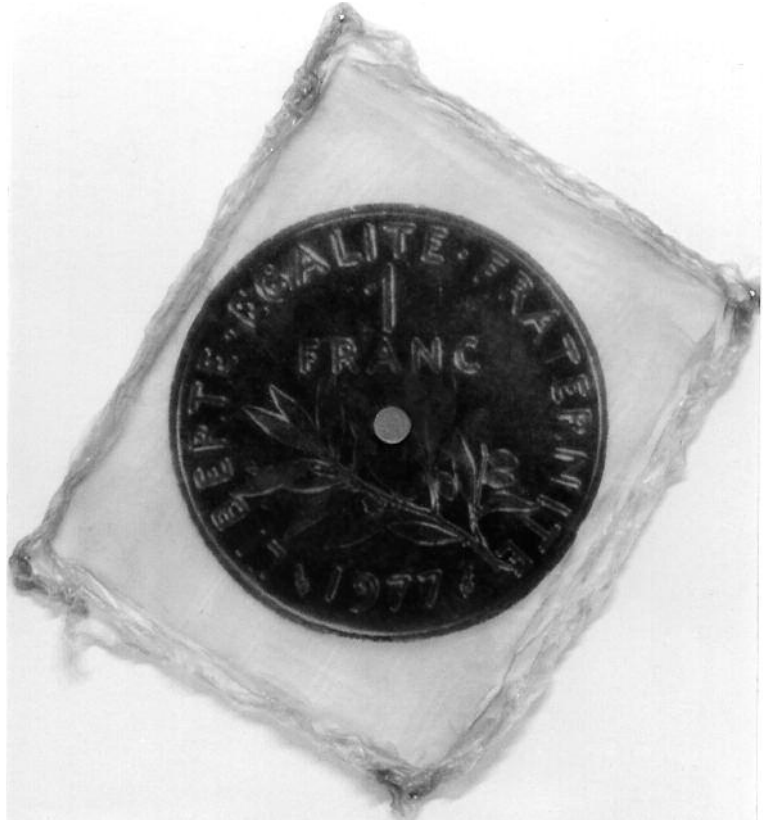
SCHEINE

Wachstafeln mit div. Fotokopien und eingebrannten Münzen

Schein - das ist die Chimäre des Realen. Im Schein gibt sich das Sein Bedeutung, obwohl es nur flüchtig anwesend ist (davon stammt auch die Verwandtschaft des Scheinens mit dem Schönen). Die universelle Greifbarkeit des Moments bildet das Faszinosum des Scheines, also auch des Geldscheinens. Denn (fast) alles kann in diesem Schein erscheinen. Und so polymorph wie das Geld ist eben nur noch der Schein.

TRIAS
Installation

Latex, 1 Franc-Münze, Oleanderblätter
und ein Diskurs zur Sozialen Plastik





Die Liberté und das Geld

Soziale Plastik ist eine Entwicklungsidee, die auf die geistige Levitation des Individuums innerhalb gesellschaftlich förderlicher Rahmenbedingungen abzielt. Das menschliche Leben schwankt zwischen den Polen von Animalität und Vergeistigung. Die Levitationsgeste läßt sich im Anthropomorphen nachzeichnen, innerhalb der Gestaltung des menschlichen Körpers und seiner funktionalen Gliederung. Die evolutionäre Richtung führt beim Menschen von der Horizontale zur Vertikale. Der Aufrichtungsimpuls ist in der Physis nachlesbar, sei es im Knochenbau oder im Muskelwachstum, das beim menschlichen Kopf fast ganz zurücktritt.

Erst die Höhe erlaubt einen freien Blick.

Freiheit ist die Grundlage jeder Selbstbestimmung eines geistigen Wesens, die, obwohl individuell realisiert, sozial wirksam ist. Der freie Mensch ist das zentrale Thema der klassischen Bildungsidee. (Goethe zu den Deutschen: "...darum bildet, ihr könnt es, umso freier zu Menschen euch aus.")

Innerhalb der Funktionsgebiete des sozialen Gesamtorganismus stellt die Freiheit die Maxime für jede Form des Geisteslebens (Religions-, Meinungs-, Bildungsfreiheit usw.) dar. Die Geschichte der Menschheit ist die Geschichte der Revolution (= Enthüllung) des freien Menschen. In zunehmendem Maß sind Freiheiten für die selbstbestimmte Lebensführung der Individuen errungen und erkämpft worden, die damit den Kulturstand der Gesellschaft ausgezeichnet haben. Freiheit als Entwicklungsbedürfnis ist der universelle Anspruch aller Menschen. Das geistige Vermögen des Einzelnen ist die Grundlage moderner Kultur. Das geistige Gesamtvermögen ist das Kapital der Menschheit. Zivilisation heißt das Bankkonto, dessen Verfügbarkeit gesamtgesellschaftlich nutzbar ist. Wem gehört die Freiheit, die im geschichtlichen Prozeß immer deutlicher in die Hände des Individuums gelegt wurde?

Jedem, der sie will, - auch wenn er zu ihrer Historie nichts beigetragen hat. Denn jeder Akt der Freiheit verbleibt als Bonus im sozialen Organismus.

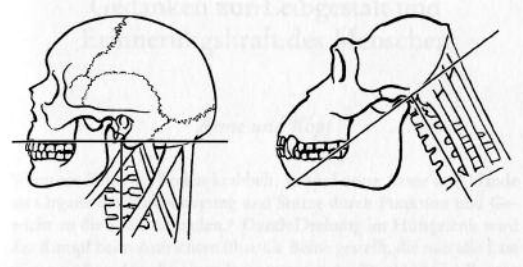
Geld macht frei. Das entspricht auf verkürzte Weise einem Spruch von J. J. Rousseau ("Geld, das man besitzt, ist das Mittel zur Freiheit."). Diese Weisheit ist insofern nur zur Hälfte wahr, weil sie verschweigt, daß geistiges Vermögen zum Geldwesen geführt hat, nicht vice versa. Daß im Geld heute die Realisierungsmöglichkeit der Freiheit liegt, ist auf die geistig errungene Organisationsform der Gesellschaft zurückzuführen. Letztere hat unter einer Vielzahl von Errungenschaften auch das Geldwesen erfunden und entwickelt, um im Ausmaß ihrer eigenen Komplexität organisationsfähig (d.h. lebendig) zu bleiben. Die Geschichte des Geldes, vom Sakralgeld über das Substanzgeld (Materialgeld) bis zur Banknote bzw. zum Kreditwesen, ist vor allem an die immer globalere Verzahnung der Wirtschaftsformen (vom Selbsterhalter über die Regionalwirtschaft zur Volks- und Weltwirtschaft) gebunden.

Das Interesse am Geld ist vielmehr eines an einer Wirtschaftsform, die einen gesamtgesellschaftlichen Vorteil erzielen kann. Geld ist ohne breitgefächerte wirtschaftliche Produktion überflüssig. Aufgrund von Konkurrenz- und Gewinn dogmen kommt es zur Verzerrung des Tatbestandes wirtschaftlicher Solidarität. Letztere findet heute selbstverständlich auf der Seite der Produktion statt, auf der Seite der Distribution will man sie aber unter der Flagge der Freiheit vergessen. Kaum ein Wirtschaftsprodukt ist denkbar ohne die ungeheuren Vorleistungen, die die Vergangenheit (einzelne Menschen mögen sich hervorgetan haben, extrahieren läßt sich die Geschichte allerdings nicht nur auf sie) initiiert hat. Wem gehört heute James Watts Dampfmaschine? Edisons Glühfaden? Und das, was aus diesen Erfindungen mittlerweile hervorging? Das in der Vergangenheit realisierte geistige Vermögen gehört niemandem - oder allen. Rechte zum Schutz des geistigen Eigentums (wie sie beim Copyright, bei Patenten usw. existieren) sind zeitlich beschränkt durchaus sinnvoll, dauerhafte Monopolisierungen von Ideen allerdings nicht.

Der Begriff der Freiheit läßt sich auch nicht auf alle gesellschaftlichen Funktionsbereiche ausdehnen. Auf dem Lebensfeld des Rechts (=Politik, Staatswesen) ist schnell klar, daß ein anderer Begriffsvektor als der der Freiheit not tut. Freiheit im Recht hieße Willkür. Totalitäre Regime nehmen sich das Recht willkürlichen Urteilens heraus (Jede Weltanschauung hat die Tendenz zum Totalitären. Die Wichtigkeit liegt auf der Unterscheidungsfähigkeit der Gesellschaftsgebiete und der dementsprechenden Zuordnung von Organen, wie es z. B. bei der Gewaltenteilung der Fall ist.). Die Freiheit des Rechtes war schon 1789 bald die Liberté der Guillotine. Das erste Grundrecht ist zwar die Freiheit des Menschen, doch der Grund des Rechts ist nicht die Freiheit.

Das größte soziale Mißverständnis ist die Vereinnahmung der Freiheit durch die Ideologie der Wirtschaft. Die sogenannte freie Marktwirtschaft

und die dazugehörigen philosophischen Untermauerungen des Neo-Liberalismus resultieren aus der Wirksamkeit einer Vorstellung von Selbstinteresse, wie es Adam Smith (der geistige Vater des Liberalismus) als Grundmotiv des Wirtschaftens postuliert hat. Die Verwirklichung des Selbsts, d.h. des individuellen Freiheitsanspruches, findet im Kulturleben seine sinnvolle Entsprechung. Darüberhinaus bedarf es im Wirtschaftsleben, um soziale Schädigungen zu verhindern, einer genauen Differenzierung jener Teile, die den Freiheitsaspekt erfordern (z.B. die konstruktiven, technischen Grundlagen: weil dies im Grunde schon zum Bildungswesen gehört). Es braucht vor allem die Bewußtmachung der allgemein anvisierten Lebensverbesserung (J. J. Rousseau spricht vom Gemeinwohl) über den Weg des gemeinsamen Handelns (mittlerweile weltweite Arbeitsteiligkeit). Geld macht nicht frei, solange es im Gegenzug (wie es ua. bei der Zinsproblematik der Fall ist) Unfreiheit verursacht.



Der zivilisatorische Evolutionsprozeß ist im Grunde eine permanente Herauslösung des Individuums aus Autoritätsverhältnissen (feudalistischen, religiösen, blutsverwandtschaftlichen etc.). Letztlich zielt er auf individuelle Selbstbestimmung, die nicht in materieller Autarkie (im Gegenteil: die Arbeitsteiligkeit der Moderne zeigt den gesamtgesellschaftlichen Vorteil, der in wirtschaftlicher Fraternité liegt!) gipfelt, sondern in der Realisierung eines geistig-kulturellen Menschenbildes.

Gerade die zunehmende Erleichterung der wirtschaftlichen Notwendigkeiten durch Fortschritte in Technik und Produktivität schafft den Raum für die Freiheit des Geistigen. Deshalb gesellt sich zur Prosperität in der Ökonomie gern auch ein Höhenflug der Kultur.

Die Geschichte des Geldes ist mithin auch als Levitationsgeschichte des Individuums zu lesen. Der Mensch ist sukzessive zum eigenen Herrn seines "Vermögens" geworden. Das frühgeschichtliche Opfergeld ist durch eine (mensen-) rechtliche Emanzipation zu individueller Verfügbarkeit gekommen und so zur allgemeinen Rechtssubstanz historisch errungener Eigentumsverhältnisse geworden.

De facto haben diese Rechtsverhältnisse mit dem Entwicklungstempo des modernen Menschen aber nicht Schritt gehalten. Denn in eben diesen Eigentumsrechten darf sich eine Thesaurierung des Materiellen breit machen - und damit eine dem Individualismus zuwiderlaufende Hierarchie durch Besitz (als Gegenteil von Gleichheitsgrundsätzen). Die unselige Trennung von Geldkapital und geistigem Kapital (das auch Produktivitätskapital ist) hat zur Bevorzugung des Wertmittels gegenüber dem tatsächlichen Wertschöpfungsvermögen geführt.



Die Egalité und das Geld

Der Mensch, der als Ich-Wesen seine Liberté realisieren möchte, steht im gesellschaftlichen Rahmen anderen Ich-Wesen gegenüber. Solange er dieses Verhältnis in Eintracht auslebt, stellt sich die Frage des Rechts nicht. Denn sobald sich letztere stellt, ist schon Unrecht geschehen. Oder exakt: Unrecht ist empfunden worden. (Der metaphysische Ort der Empfindung ist die Brust, in der bekanntlich nicht eine, sondern 2 Seelen wohnen: Polarität.)

Die Beurteilung von Recht und Unrecht wird mit der Rechtsverletzung notwendig, somit eine gerechte Gegenüberstellung der Individuen, um deren friedliches Weiterleben möglich zu machen. Egalité ist die Prämisse zur Verhinderung totalitärer Strukturen (siehe Text zu FASCES).

Insofern vorzugsweise hierarchische Strukturen Gerechtigkeit durch Willkür unterlaufen, hat sich jede Idee eines dem freien Menschen gemäßen Rechtslebens der Verhinderung von Machtanhäufung gewidmet. Beispielhaft dafür war Montesquieus Gewaltenteilung, die eine Trennung demokratischer Staatsmacht in Legislative, Judikative und Exekutive nach sich zog (und heute noch brisante Gültigkeit hat, wenn man z.B. an das Problem der Verurteilung islamistischer Attentäter durch das amerikanische Militär denkt).

Macht ist die soziale Bezugsgröße der Egalité. Die Forderung nach Gleichheit strebt nach der Aufhebung von Ungleichgewichten innerhalb der "Politeia". Die Sinnhaftigkeit der Egalité ergibt sich nämlich nur unter dem Gesichtspunkt der Verhältnismäßigkeit von Individuen (und nicht etwa bei einem kuriosen Gesetz zur Abtragung von verschiedenen hohen Kirchtürmen, wie es die Protagonisten der Französischen Revolution erlassen haben, und das sich als genauso unsinnig erwiesen hat wie jedes sozialistische Gleichheitsverdikt im Wirtschaftsleben).

D.h. es geht im Recht - und, da Geld Recht ist, auch beim Geld - konkret um das Abwägen von verschiedenen Lebensverhältnissen.

Im Wirtschaftsleben gipfelt dieses Gleichgewichtsproblem in der Frage nach dem gerechten Preis. Dieser ist quasi der "Goldene Schnitt" in der sozialen Perspektive.

Im volkswirtschaftlichen Verständnis meint Gleichgewicht den Ausgleich von Produktion und Konsumtion (siehe auch Text zu DÜNNETRÄNKE). In der Selbstversorgungswirtschaft braucht es weder Tausch noch Geld. Jener magische Moment der Tauschwirtschaft, bei dem sich die Wertproduzenten gegenüberstanden und über den gemeinsamen Vorteil des Wert-Austausches reflektierten (Handel und die Hand, die man sich bei Handelseinigigkeit gibt, sind nicht von ungefähr gleichen etymologischen Ursprungs), ist durch das Medium Geld ins abstrakte Niemandsland einer Streuung von Möglichkeiten gerückt. Zu leicht verschleiert wird hierbei der wichtige Tatbestand, daß Geld als Mittel kein halbiertes Wert, sondern ein halbiertes Tausch ist!

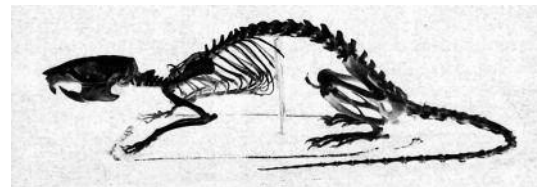
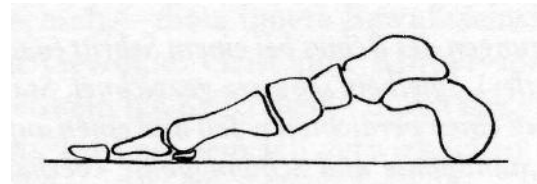
Egalité ist nie stabil, sie entsteht erst in der Anspannung widerstreitender Kräfte. Der soziale Vektor der Gleichheit stellt für den Status des Individuums im Staats- und Rechtsleben die logische Konsequenz einer Entwicklung dar, die in der historischen Überwindung von Klassen- und Standesunterschieden jedes menschliche Wesen per se zum Gleichen unter Gleichen erhoben hat. Dieser Akt der Selbstbestimmung zielt - gerade im Bemühen um eine Formulierung allgemeiner Menschenrechte - auf die Gleichberechtigung aller Menschen als Träger von Grundrechten, ungeachtet verschiedener geistiger Fähigkeiten oder materieller Standards. Die Instanzen der Rechtsfindung sind angehalten, jedem Individuum dieselbe Gewichtung bei rechtlichen und politischen Urteilen zuzuerkennen. Viele Staaten der Welt (vorzugsweise mit demokratischer Struktur) haben die Gleichheit der Grundrechte anerkannt und das Verhältnis 1 Mensch / 1 Stimme in den politischen Gremien etabliert (z.B. wurde das volle Wahlrecht für Frauen in der Schweiz erst vor knapp 40 Jahren eingeführt). Wo es sich um Angelegenheiten der Rechtsprechung handelt, ist die Unparteilichkeit der Rechtsinstrumente zumindest für ein modernes Staatsverständnis zweifelsfreie Voraussetzung geworden.

Ein Bonmot sagt, daß sich die Qualität einer Gesellschaft durch den Umgang mit ihren Minderheiten auszeichnet. Auf der Suche nach der kleinsten sozialen Minorität gelangt man zum Individuum. Während sich das Rechtsleben zwar auf diese "Größe" besinnt, hat sich jedoch innerhalb der Organisation der Staatsmacht das fragwürdige Konzept des Majoritätsbeschlusses festgesetzt. Hier zeigt sich, daß sich der Gleichheitsbegriff gar nicht vom Individuum abkoppeln läßt. Der Konsens zwischen Majorität und Minorität darf nur auf paritätische, nicht auf numerische Grundlagen gestellt werden. Das Postulat der Egalité entspringt nämlich in erster Linie dem individuellen Anspruch - egal wie groß, klein, dumm oder gescheit dieser ist.

Jeder Mensch ist unter diesem Aspekt als Bedürfniswesen mit durchaus unterschiedlichen Anforderungen zu verstehen. Je mehr die Form des Zusammenlebens diesen Differenzierungen entsprechen kann, umso lebensgerechter wird der soziale Organismus (der bei J. Beuys Soziale Plastik heißt).

Die Funktionalität eines Organismus verrät viel über die eigentliche Dimension der Egalité. Diese bezieht sich nicht auf eine quantitative Gleichheit, die alles über einen Kamm schert, sondern auf das gleiche Recht des Anspruchs. (Der Blutkreislauf bedenkt ja auch nicht alle Körperteile mit dem selben Maß an Blutzufuhr. Dennoch wird nicht der kleinste Teil vergessen, weil er zur Gesamtbildung gehört.)

Gerechtigkeit realisiert sich in ausgeglichenen Lebensverhältnissen. Was ein ausgeglichenes Verhältnis ist, erfährt jeder Mensch, indem er stehen kann:



Gleichgewicht. Das menschliche Gleichgewichtsorgan befindet sich im Innenohr. Das entsprechende Organ der Sozietät ist im Rechtsleben zu finden.

Daß das Geld nun vorrangig mit der Egalité in Verbindung zu bringen ist, entpuppt sich als Konsequenz seiner Genealogie. In der Etablierung des Geldwesens darf man den Versuch sehen, ein neutrales Medium (Wertmittel) zum Ausgleich persönlicher Bedürfnisdeckung zu schaffen, das den allergrößten Wirkungsradius erlaubt. Geld ist daher ein Rechtsmittel, dessen gemeinsame Verwendung einen gesamtgesellschaftlichen Vorteil bringt.

In der Geldwirtschaft wird allerdings ein allgemeines Rechtsmittel zur Ware gemacht. Das Geld wird so dem Gleichgewicht der Parität entzogen und den Gravitationskräften der Macht unterstellt. In den Umverteilungsströmen des Kapitals und in den Eigentumsverhältnissen kann man das krassste Ungleichgewicht in der Sozialstruktur feststellen. (In den USA hat ein halbes Prozent der Bevölkerung ca 40% aller Aktien und 56% des privaten Geschäftsvermögens inne. Für die dafür zugrundeliegenden Leistungen kommt aber beileibe nicht nur ein halbes Bevölkerungsprozent auf.) Das Bank- und Börsenwesen spielt nicht nur die an sich soziale Rolle des für die Geldzirkulation notwendige Distributionsorgans, sondern zelebriert vor allem die asoziale Apotheose des Eigentumsrechts durch das Rechtsmittel Geld.



Die Fraternité und das Geld

In der amerikanischen Menschenrechtskonvention von 1948 gibt es unter Artikel 21 einen selten zitierten Paragraph, der Wucher und jede andere Form der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen verbietet. Man hat leider nie gehört, daß sich Amnesty International oder eine andere Menschenrechtsorganisation der Verfehlung dieses Paragraphen angenommen hätte. Sie hätten auch alle Hände voll zu tun, wollten sie in einem System des gnadenlosen wirtschaftlichen Konkurrenzkampfes damit Ernst machen.

Es scheint, als hätte sich von den Funktionsgebieten der Gesellschaft gerade das Wirtschaftsleben am weitesten von einer Menschheitsidee entfernt, die sich nirgendwo fruchtbarer entfalten könnte als in eben diesem Wirtschaftsleben.

Von der Begriffstria der Französischen Revolution ist die Fraternité der am wenigsten verstandene Begriff geblieben. Sogar im Wirkungsbereich des Christentums, das zur Nächstenliebe fast im selben Atemzug wie zur Gottesliebe aufruft, steht die Ideologie des Wirtschaftens im völligen Gegensatz zu jeder Form des Altruismus.

Vor allem in der verschärften Situation des globalen Wettbewerbs wird eine Forderung nach Geschwisterlichkeit zugunsten eines neoliberalen Weltbildes (d.h. volle Legitimierung des Selbstinteresses) klar abgeschlagen. Der Unwille zur Solidarität kennzeichnet ausnahmslos die von Antagonismen geprägten Interessensgruppen. Soziale Errungenschaften der letzten Jahrzehnte verlieren an Bedeutung, schlimmer noch: an Akzeptanz, obwohl die tatsächliche Produktivität der Weltwirtschaft von Jahr zu Jahr wächst.

Es ist kurios. Im Grunde stehen sich die Menschen in keinem anderen Bereich geschwisterlicher gegenüber als im Zweck des Wirtschaftens: die primären Notwendigkeiten der menschlichen Existenz zu mei-

stern und darüberhinaus Raum zu schaffen für die Höherentwicklung der Lebenskultur.

In den Prozessen der überregionalen Arbeitsteiligkeit, im weltweiten Materialverbund, innerhalb der technisch-konstruktiven Intelligenz, und auch immer mehr im ökologischen Kanon usw. sind die Menschen bereits über nationale Grenzen hinaus eng miteinander verbunden, weil sich dieser Bezug als allgemein segensreich auswirkt. Kaum jemand arbeitet heute für sich allein, niemand hält ohne die anderen das Räderwerk in Gang, jedermann verdankt den Vorleistungen früherer Generationen ungeheuer viel - und dennoch wird der Kampf um die Distribution des gemeinsam Errungenen in einer Heftigkeit geführt, die der radikalsten Auslegung jener darwinistischen Auslese des Stärkeren sehr nahe kommt. Die Politik korrigiert - gerade in Ländern mit sozialer Tradition - noch das Schlimmste, verliert im Spiel der Kräfte des Kapitals jedoch zunehmend an Boden.

Der Hauptgrund für das Auseinanderklaffen verschiedener Gesellschaftsteile liegt in der mangelnden Gewahrung, daß der Gesamtorganismus nicht zur Gänze produktiv sein kann. Der Staat - umso mehr er um eine Privatisierung der Wirtschaft besorgt ist und seine Staatsbetriebe auflöst - leistet ebenso wie das Kulturleben keinen direkten Anteil am Aufbau der wirtschaftlichen Produktion. Im Sinne der letzteren sind beide Gebiete nur abbauend (konsumtiv).

Dennoch müssen die Bedürfnisse der in diesen Gebieten tätigen Menschen - und natürlich auch aller Menschen, die durch irgendwelche Gründe keiner Tätigkeit folgen können - von eben dieser Produktion abgedeckt werden. Jenes Verhalten, das dafür menschlich angemessen wäre, ist aber die Fraternité.

Es ergibt sich ja die beste Wechselwirkung zwischen Mensch und Mensch, wenn jeder dort seinen Beitrag leistet, worin er Begabung hat. Fähigkeiten sind individuell, Bedürfnisse sind generell.

Soziales Leben entsteht nicht durch eine wie immer geartete Egalité innerhalb der Organisation von Wirtschaft (was wirtschaftlich auch recht unsinnig wäre), sondern durch das Bewußtsein völlig unterschiedlicher Leistungsfähigkeit (dazu gehört auch der Fall, daß gar keine Fähigkeit erbracht werden kann, wie z.B. bei schwerer Behinderung) bei ungefähr gleichen materiellen Bedürfnissen. Erst wenn der Umgang mit der Ungleichheit auch die existenzielle Versorgung aller Menschen durch die Menschen einschließt, kann man von realisierter Fraternité sprechen. Das Potential dafür ist selbstverständlich schon vorhanden, umso mehr, wenn man bedenkt, wieviel an Wirtschaftsproduktion durch bewußte Kapitalzerstörung (Kriegslobbyismus) erfolgt. Der soziale Wille wird jedoch hoffnungslos untergraben durch die haarsträubende Ideologie des homo öconomicus: Maximaler Gewinn (= der Verlust der anderen) bei minimalem eigenen Einsatz.

In keinem anderen Bereich wie im Spekulationssystem des Finanzkapitals verschließt man sich der Wahrnehmung von realen Lebensverhältnissen auf so ignorante Weise.

Daß gerade im Geldwesen geschwisterliche Aspekte angelegt sind, hat das Sakralgeld schon bewiesen, das als Substitut für das Opfer diente. Die Kapitalakkumulierungen der Global Payer erschrecken auch nur, solange die damit verbundene Produktivitätsmöglichkeit nicht gesamtgesellschaftlich zum Tragen kommt, sondern lediglich als shareholder-value (Die oft zitierte Selbstregelung des Marktes durch den Preis ist etwas zu kurz gefaßt, solange jede regionale Wettbewerbsvielfalt im Schatten globaler Konzerne verkümmert.). Mit dem Willen zur Fraternité könnte das Kapital, das heute vorwiegend ohne soziale Bindung ist, eingebunden werden in einen geistigen Evolutionsprozeß, der durch Altruismus statt durch Egoismus die Individualisierung des Menschen fördert.

Die Texte zu den Abbildungen stammen vom Künstler.

Literaturhinweise ua:

Helmut Creutz: Das Geldsyndrom, Berlin 1994

Udo Herrmannstorfer: Schein-Marktwirtschaft, Stuttgart 1991

Thomas McKeen: Wesen und Gestalt des Menschen, Stuttgart 1996

Wolfgang Latrille: Assoziative Wirtschaft, Stuttgart 1985

Jeremy Rifkin: Das Ende der Arbeit, New York 1996

Bernd Senf: Der Nebel um das Geld, Lütjenburg 1996

Rudolf Steiner: Nationalökonomischer Kurs, Zürich 1919

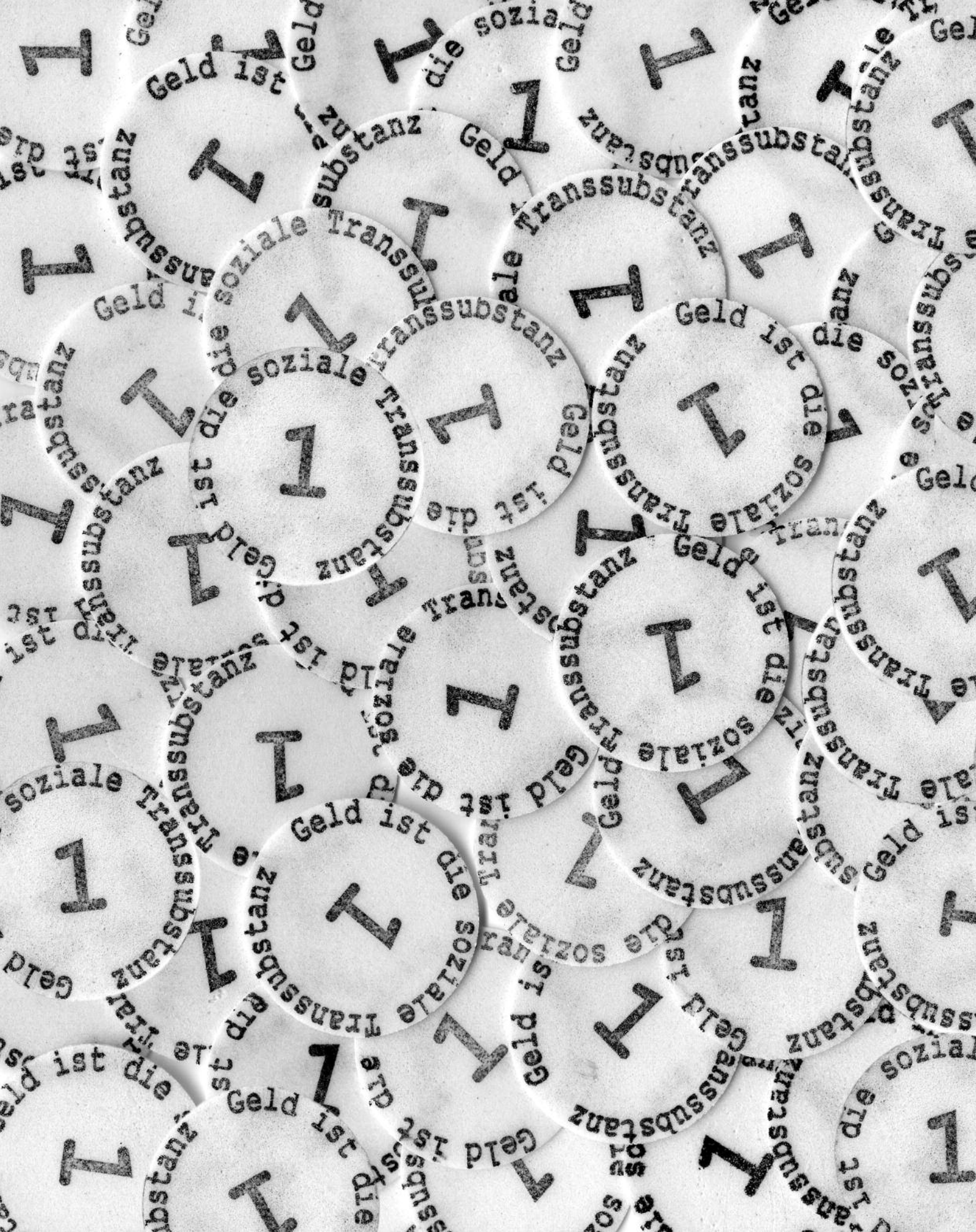
Rudolf Steiner: Soziale Zukunft, Zürich 1919

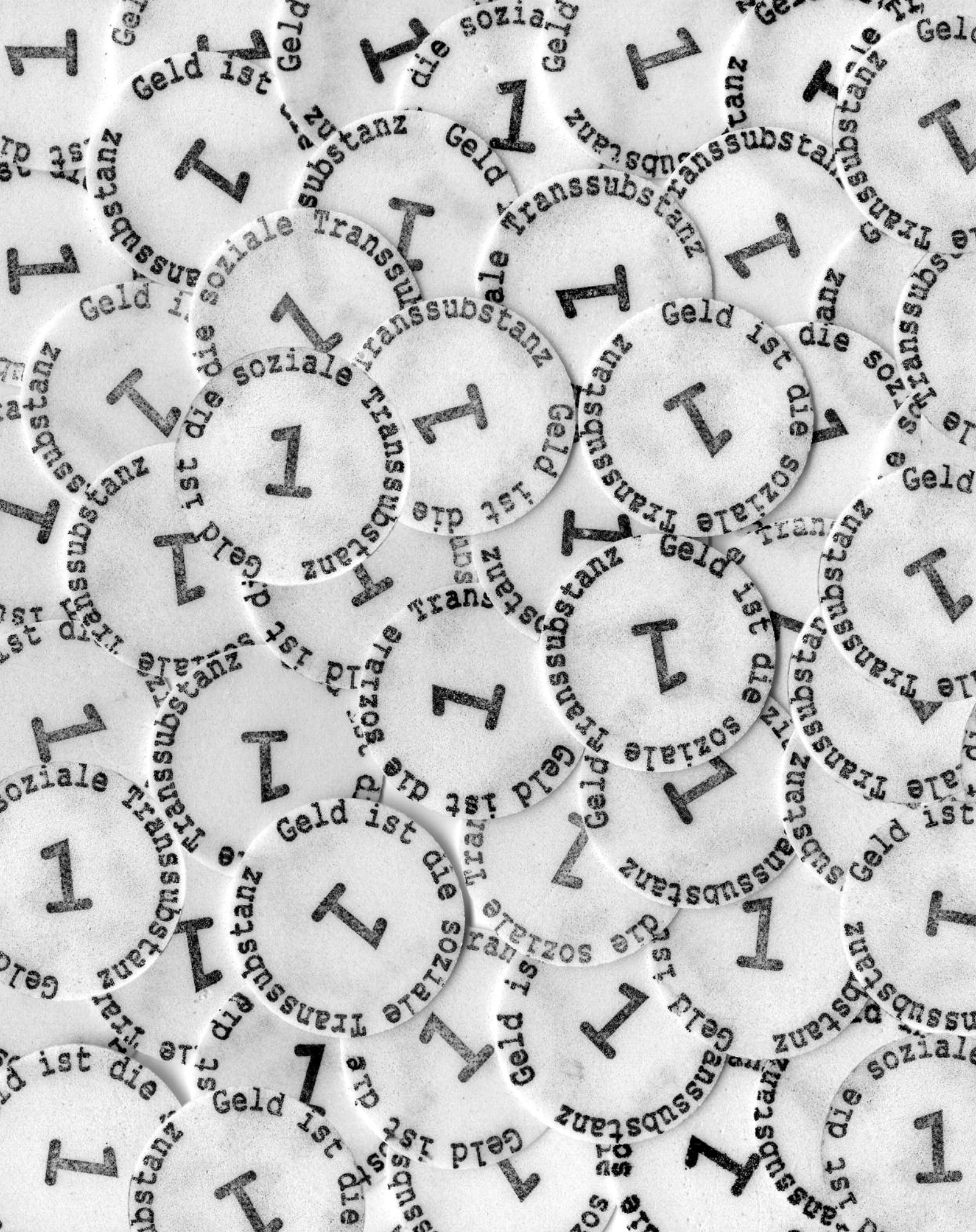
Hans G. Schweppenhäuser: Das kranke Geld, Stuttgart 1982

Hans G. Schweppenhäuser: Das Mysterium des Geldes, Freiburg 1981

Franz-J. Verspohl: Josef Beuys-Das Kapital-Raum 1970-77, Frankfurt a. M. 1984

Folkert Wilken: Das Kapital, Schaffhausen 1976





Alltagsbrot

Man nehme:

- 1400 Gramm Mehlmischung
- 500 ml Buttermilch
- 500 ml warmes Wasser
- 1 Würfel Hefe
- 2 Teelöffel Salz,
- evtl. Gewürze, Kräuter, Zwiebel etc.

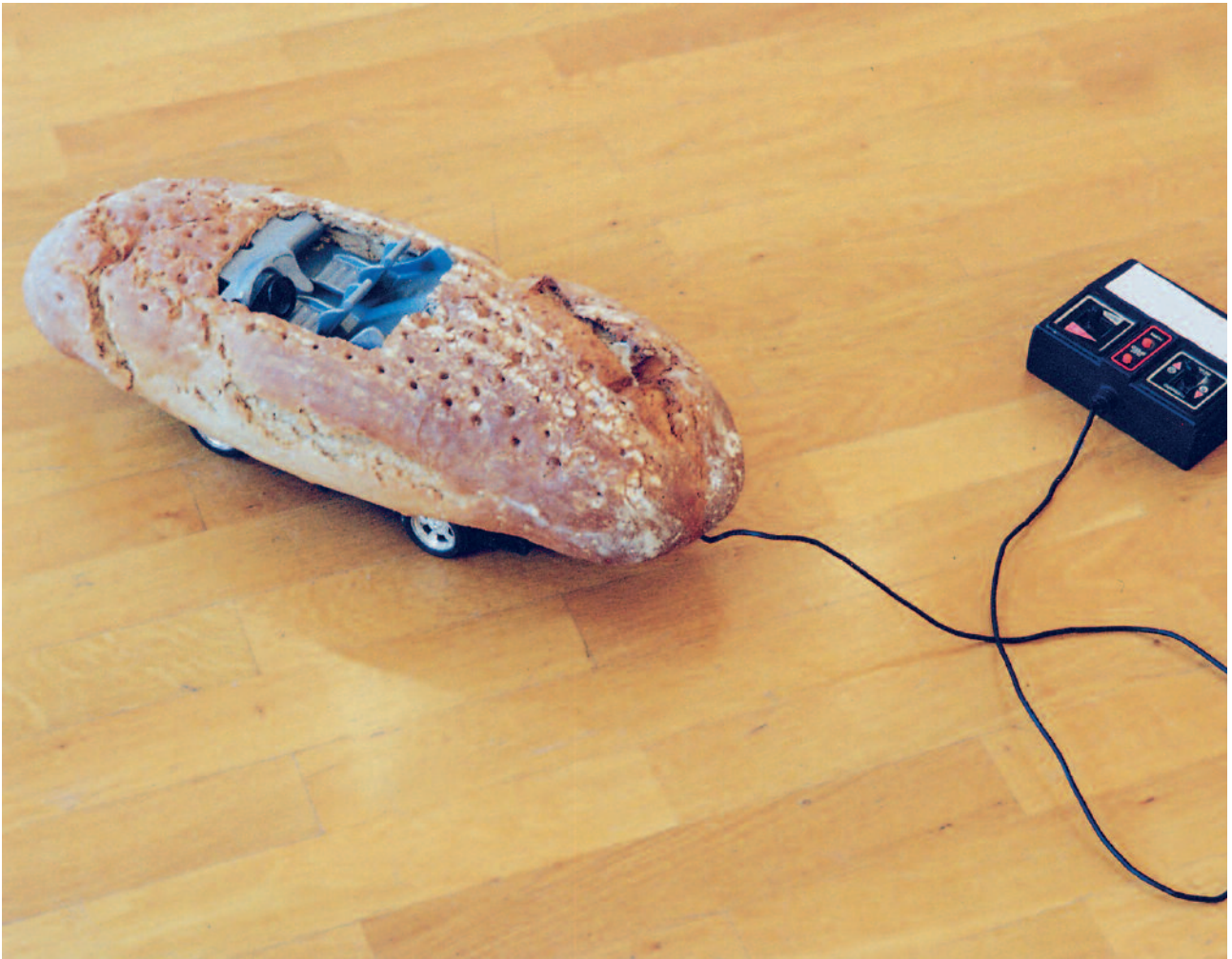
Mehlmischung trocken mit dem Salz mischen, warmes Wasser zur Buttermilch geben, die Hefe darin auflösen und die Flüssigkeit zum Mehl gießen. Mit einem Handrührgerät (Knetwendel) 10 Minuten durchkneten. Der Teig sollte sich gut und geschmeidig kneten lassen, aber nicht auseinanderfließen! Eventuell muß also beim Kneten noch etwas Wasser hinzugefügt werden. Dann den Teig mindestens 1 Stunde gehen lassen. Er kann aber auch früh vorbereitet und abends gebacken werden, das Brot schmeckt dann herzhafter. Nach dem Gehen nochmals durchkneten und dann auf 2 gefettete und ausgebröselte Kastenformen verteilen. Oben längs einschneiden, nochmals etwas gehen lassen und bei 180 Grad (Umluft ca. 150 Grad) 60 bis 75 Minuten backen. Eine Tasse Wasser mit in die Röhre stellen! Nach dem Backen aus der Form kippen und auf einem Rost abkühlen lassen. Wenn es nicht gleich gegessen wird, läßt sich das Brot auch prima einfrieren.

PANZERBROT
fahrbarer Brotlaib, ferngesteuert



MOBILBROT

Brot, batteriebetriebenes Spielzeugauto



BROTAUTO
Brot, Zahnräder, Verbandsmull, Gliederpuppe



ARENA
Brotautos, Straßenabspernung
Ansicht: Künstlerhaus Klagenfurt



BROTAUTOS
im Hintergrund: Landschaftslaibe



FETTE TRÄNKE
Brot, Oblaten



WOHER? WER? WOHIN?
Brot, Zeremonienstäbe



EUCCHARISTIE LIGHT
Ausschnitt: Montage mit Börsenmaklern



WOHER? WER? WOHIN?
Ausschnitte



EUCHARISTIE LIGHT
Brotbänke, Eisentisch, Fotomontage nach Da Vinci



BROTKRIEG
Brot, Holzräder
Hintergrund: DER GOLDENE SCHNITT



TRANSFER
gefärbtes Brot, Stein, Holzpaddel



DENKBROT
Brot, Kunststoff, Eisen





LAIBHAFTIG

Oblaten, Pappteller, Marmor

Marmor: SCHLÜPFLAIB, KRATERLAIB



SCHNITTLAIB
Krastaler Marmor



LAIBE
SCHNITTLAIB, SCHLÜPFLAIB, SCHWUNGLAIB
Kraštaler Marmor



BROTMOBILE
diverse fahrbare Brotlaibe



LANDSCHAFTSLAIB
Korb, Acrylkitt, Acrylfarben

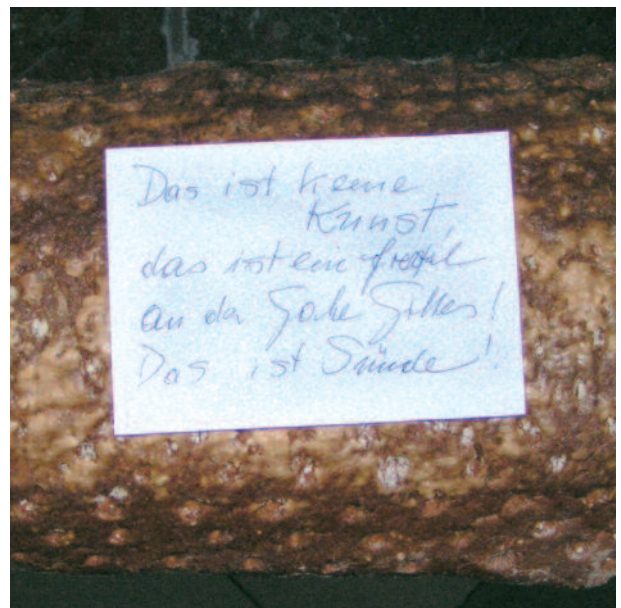




HOMUNCULUS
Brot, Mehl, Trog



Publikumsreaktionen:
Die Zettel wurden von Besuchern auf die Brotobjekte gelegt.



LEITERBROT
gefärbtes Brot



CHARAKTERBROT
Brot, Kopie nach F. X. Messerschmidt



CHARAKTERBROT

10-teilige Gruppe; Brot, Kopien nach F. X. Messerschmidt



SCHLAFBROT
4-teilige Gruppe; Brot, Totenmasken



CHARAKTERBROT
Ausschnitte, 1-9





SCHLAFBROT
Ausschnitt



SCHLAFBROT
Ausschnitt



Michael Kos

geboren 1963 in Villach
1986-91 Studium an der Hochschule für angewandte Kunst / Wien
(Visuelle Mediengestaltung bei Prof. Peter Weibel)
Diplomabschluß 1991
freischaffender Künstler und Autor
lebt und arbeitet in Wien und NÖ

Einzelausstellungen:

NICHTS KONKRETES (1989) - Kärntner Landesgalerie; IN EINEM FORT (1991) - Galerie an der Stadtmauer / Villach; ATEMSCHIFF UND OHREN-
SCHLITTEN (1994) - Stadtinitiative / Wien; STEPS AHEAD (1994) - Altes Rathaus / Brunn / Cz; WELTEMPFÄNGER (1996) - Blaugelbe
Viertelsgalerie / Mistelbach; DU SIGNE (1996) - Café Stein / Wien; VERSUCH VON LICHTUNG (1997) - Schloß Welzenegg / Klagenfurt;
DIE MYSTERIEN FINDEN BEIM GELDVERKEHR STATT (1997) - Stadtinitiative / Wien;
IM SÜSSESTEN BREI BITTER ERWACHEN (1998) - Galerie Freihausgasse / Villach; SCHWARZER FLUG (1998) - Forum Schloß Wolkersdorf;
BROTARBEIT (2000) - Blaugelbe Viertelsgalerie / Mistelbach; FETTE TRÄNKE (2001) - Künstlerhaus Klagenfurt;
ICH WUSSTE IMMER, DASS KUNST SATT MACHT (2002) - Kulturzentrum bei den Minoriten / Graz

Ausstellungsbeteiligungen u.a.:

OFF FOTOS (1988) - Museum Moderner Kunst / Wien; DONAU (1988) - Galerie Stadtpark / Krems; JUNGE SZENE (1989) - Secession / Wien;
ÖSTERR. MUSEUM DES 21. JAHRHUNDERTS (1989) - Institut für Museologie / Wien; FOTOGRAFIE (1990) - Kunstpädagogisches Institut / Graz;
LINZBILDER (1991) - Neue Galerie / Linz; LITHOPUNKTUR (1995) - Stadtraum Villach; LANDAUF (2000) - Blaugelbe Viertelsgalerie / Mistelbach;
SOZIALMASCHINE GELD (1999/2000) - Centrum f. Gegenwartskunst / Linz; EROTIK IN DER KUNST (2001) - Museum auf Abruf / Wien;
SOHO Ottakring (2001) - Wien; PHOTOGRAFIE - DIE SAMMLUNG (2001) - Neue Galerie / Linz; HOUSE-ART (2001) - Slowakei;
EUROPE ART LANGUAGES (2002) - Milano / I; STONEWASHED I (2003) - Blaugelbe Viertelsgalerie / Mistelbach;
STEINE OHNE GRENZEN (2003) - Berlin Mitte / D; BROT (2003) - Galerie Maerz / Linz; kunstMESSE (2003) - Stadtpfarrkirche Stockerau;

Kurator von:

PRIVATVERGNÜGEN, Bildhauerhaus Krastal, 2002
STONEWASHED I - Schwerpunkt Steinskulptur, Blaugelbe Viertelsgalerie / Mistelbach, 2003

öffentliche Aktionen:

DIE ARMUTSGRENZE / EXCHANGE / GELD BRAUCHT KUNST (1996-98) in Klagenfurt, Wien und Villach

Symposien:

Intern. Bildhauersymposium Krastal (2001); Galerie auf der Piste / Zell am See (2001);
Eisskulpturensymposium Zell am See (2003); Intern. Symposion STEINE OHNE GRENZEN, Berlin Mitte (2003);

satirisches Texttheater:

DIE RUMINATION FRISST IHRE RINDER; ANRUFUNG DES GROßEN BÄREN ZUM ORTSTARIF; (1998-2001)

Bücher:

HERZVERSAGEN (Prosa), 2000, Literaturedition NÖ, ISBN: 3-901117-50-4
DIE FASANENSICHEL (Lyrik), 2002, Literaturedition NÖ, ISBN: 3-901117-59-8

Preise / Stipendien:

Jahres-Literaturstipendium des Landes Kärnten, 2000
Hans Weigel-Literaturstipendium des Landes NÖ, 2001
Anerkennungspreis für Literatur des Landes NÖ, 2003



Mit bestem Dank an:



Impressum:

TransSubstanz
Katalog, 2003

Gestaltung: Bettina Frenzel, Michael Kos
Grafik: Bettina Frenzel
Druck: REMAprint, Wien

Fotonachweis:
Fotos von Bettina Frenzel und Michael Kos
(mit Ausnahme Foto S. 21, Centrum für Gegenwartskunst Linz)